



Michael Müller: Die Historie der Marktredwitzer „Glasschleif“

Den folgenden Grundlagentext zur jüdischen Spiegelglasindustrie in Fürth und Marktredwitz hat Dr. Michael Müller dankenswerterweise zur eingeschränkten Nutzung im Internet zur Verfügung gestellt. Er kann als Buch per E-Mail für 10 EUR & Versandkosten direkt vom Autor bezogen werden: *drmichaelmueller[at]gmx.net*

rijo

[Index*](#)

[Home*](#)

Die Historie der Marktredwitzer „Glasschleif“

**Das Schicksal des jüdischen Spiegelglas-Unternehmens
S. Bendit & Söhne**

Aufstieg, Niedergang, Verlust und Wiedergutmachung



Michael Müller

Die Historie der Marktredwitzer „Glasschleif“

Das Schicksal des jüdischen Spiegelglas-Unternehmens
S. Bendit & Söhne
Aufstieg, Niedergang, Verlust und Wiedergutmachung

von

Michael Müller

Fürth, 2007

Copyright: Dr. Michael Müller, Fürth.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verfassers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: Druck Träger KG, Marktredwitz

Zur Einführung

Spiegel, das ist in der deutschen Sprache ein Wort mit zahlreichen Inhalten. In der Mode bezeichnet der Spiegel einen Reversbesatz mit Seide oder Samt. Erste juristische Werke trugen in Deutschland Namen wie Sachsen-Spiegel oder Schwaben-Spiegel. In der Optik ist der Spiegel ein Körper, der Licht regelmäßig und vollständig reflektiert. Ein guter Spiegel vermittelt uns also ein Abbild ohne Verzerrungen und ohne Weglassungen. Ein Rück-Spiegel erlaubt uns aber auch einen Blick zurück auf das, was hinter uns liegt.

Mit der vorliegenden Arbeit werfe ich einen Blick zurück auf ein Stück Industriegeschichte, auf Schicksale von Unternehmen und Menschen. Ohne in Details abzugleiten habe ich die Historie der Firma S. Bendit & Söhne, Gründer der Marktrechwitz Glashütte und Erbauer der „Glasschleif“, umfassend und faktengetreu aufgearbeitet. Ich hoffe, dass mir das gelungen ist.

Die „Glasschleif“ ist heute ein herausgehobenes Industriedenkmal der Stadt Marktrechwitz. Aber es ist eben auch mehr als ein altes, erhaltenswertes Bauwerk. Mit der „Glasschleif“ verbinden sich auch einige Kapitel deutscher und lokaler Gesellschaftsgeschichte.

In einem Vortrag, der breites Interesse bei den Marktrechwitzer Bürgern fand, habe ich im Februar dieses Jahres über das Unternehmen S. Bendit & Söhne berichtet. Bei dieser Gelegenheit sprachen mich einige Zuhörer auf eine schriftliche Fassung des Vortrags an. Diesem Hinweis bzw. Wunsch bin ich mit dem vorliegenden Buch nachgekommen.

Umfassende Recherchen bildeten die Ausgangsbasis für diesen Bericht. Bei der Sichtung und Auswertung der Quellen fand ich mannigfache Unterstützung. Großer Dank gilt insbesondere den Damen und Herren in den Stadtarchiven von Erlangen, Fürth und Marktrechwitz, in den Staatsarchiven von Amberg, Bamberg, Leipzig und

Nürnberg ebenso wie in den Amtsgerichten von Fürth und Hof. Der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München, danke ich für die Genehmigung, in die Wiedergutmachungs- und Entschädigungsakten der Familien Bendit und Tuchmann für wissenschaftliche Zwecke Einsicht nehmen zu dürfen.

Umfangreiche Hilfestellung kam von Margot Bendit, der in den USA lebenden Tochter von Leo Herbert Bendit, der als Gesellschafter das Schicksal der Firma S. Bendit & Söhne bis zuletzt maßgebend bestimmte. Für die zahlreichen Gespräche danke ich ihr auf das Herzlichste, ebenso wie für die Bereitstellung zahlreicher Fotos. Diese vermitteln uns nicht nur ein Bild von der Arbeitswelt in der Glashütte Marktredwitz und dem Unternehmen S. Bendit & Söhne; sie spiegeln zugleich in einigen Ausschnitten wider, welchen Weg die Technologien der Spiegelglas- und Spiegel-Produktion genommen haben.

Mit Unterlagen aus der Zeit, Auskünften und Fotos haben mich aber auch zahlreiche Marktredwitzer und Fürther als Privatpersonen und Mitarbeiter städtischer Institutionen unterstützt. Dafür sage ich gleichfalls herzlichen Dank. Ein besonderes Dankeschön aber gilt Bernd Leutheuser, der mir immer wieder mit Rat und Tat zur Seite stand, wenn irgendwann wieder einmal unbeantwortete Fragen vorlagen. Zum Erscheinen dieser Arbeit hat die Druckerei Tröger, Marktredwitz, dankenswerter Weise mit Beratung und Unterstützung beigetragen.

Fürth, im Juni 2007

Michael Müller

Inhalt

	Seite
1. Wie Spiegelglas und Spiegel nach Fürth – und nach Marktredwitz - kamen	5
2. Seligman Bendit & Söhne: Die Firmengründer und ihr Weg ins Unternehmertum	12
3. 1887: Die Gründung des Glaswerks in (Markt-) Redwitz	19
4. Die Entwicklung der Spiegelglas- und Spiegelbranche an der Wende zum 20. Jahrhundert	24
5. Ausbau und Modernisierung der Produktion und neue Führung:1900 – 1916	29
6. Die fünfte Generation übernimmt die Geschicke des Unternehmens	35
7. Nachkriegsjahre und neuer Aufschwung, aber auch Neuordnungen in der Spiegelglasindustrie: 1918 - 1929	38
8. Der Versuch eines Strategiewechsels und der Ausstieg aus dem Spiegelglasgeschäft	47
9. Personeller Rückzug aus der Führung, gescheiterter Neuanfang und erste Veräußerungen von Liegenschaften	56
10. Flucht in die Schweiz	65

11. Das Schicksal der Marktredwitzer Liegenschaften: Die Veräußerung	68
12. Das Schicksal der Marktredwitzer Liegenschaften: Die Wiedergutmachung	77
13. Ein Exkurs darüber, wie es weiterging und wie es weitergehen kann	89
14. Verzeichnis der Abbildungen	99

1. Wie Spiegelglas und Spiegel nach Fürth – und nach Marktredwitz - kamen

Zu den Gegenständen, mit denen wir heute vollkommen selbstverständlich umgehen, deren Geschichte in Kultur, Technik und Wirtschaft allerdings nur noch wenigen präsent ist, gehören Spiegelglas und Spiegel. Gerade einmal gut zweihundert Jahre ist es her, dass Spiegelglas und Spiegel ihren Siegeszug als Gebrauchsgüter antraten. Spiegelgalerien, wie zum Beispiel in Versailles oder Spiegelkabinette in Residenzen, wie beispielsweise in den Schlössern von Pommersfelden und Ludwigsburg legen noch heute Zeugnis davon ab, welcher Status im 17. und 18. Jahrhundert diesen Produkten beigemessen wurde.¹ Spiegelglas und Spiegel zählten damals zum Kreis typischer Luxusgegenstände. Erst als es gelang, größere Formate kostengünstig herzustellen, wurden Wandspiegel zu Elementen der Innendekoration nicht nur adeliger Residenzen.

Spiegel hatten folglich bis in das 19. Jahrhundert hinein „ihren Preis“. Adel und Großbürgertum demonstrierten mit dem Besitz von Spiegeln Reichtum und Macht. Das wurde anders, als die „Geheimnisse“ der Spiegelglas- und Spiegelproduktion von Venedig nach Nordeuropa gelangt waren. Dort hatte man über Jahrhunderte das Wissen um die Herstellung ebener rechteckiger Spiegelgläser und deren Verspiegelung mit Zinn und Quecksilber für sich bewahren können. Den Herstellern und Händlern von Spiegelglas und Spiegeln brachte diese Monopolisierung nennenswerte Gewinne. Handwerker aber, die bereit waren, ihre Kunst andernorts zum persönlichen Vorteil preiszugeben, wurden verfolgt, aufgegriffen und drakonisch bestraft. Selbst ihre Familien wurden vielfach mit Haft belegt.

¹ Vgl. hierzu das Standardwerk von Serge Roche, Germain Courage und Pierre Devinoy, Spiegel: Spiegelgalerien, Spiegelkabinette, Hand- und Wandspiegel, Tübingen 1985.



Abb. 1: Ein typischer Venezianer - Spiegel

Nachdem die Herstellungsverfahren jenseits der Alpen bekannt geworden waren, bildeten sich im 18. Jahrhundert – namentlich in Böhmen und Bayern – protoindustrielle, dezentrale Strukturen für die Produktion von Spiegelglas und Spiegeln heraus. Gewerbliches Handwerk auf dem Lande wurde mit Stadthandwerk kombiniert.

Die Betriebsstandorte auf dem Lande wurden durch die für den jeweiligen Bearbeitungsprozess benötigte Energie determiniert. Das war das Holz bei den Glashütten, die Wasserkraft bei den Schleif- und Polierwerken. Das rohe Spiegelglas wurde in Tafelform in den Glashütten hergestellt, die in waldreichen Gegenden lagen. Typisch war zunächst das Zylinder-Ziehverfahren mit der Glasmacherpfeife. Aufgesprengt, gestreckt und sorgsam abgekühlt gingen die Glastafeln anschließend zu den an Flussläufen gelegenen Schleif- und Polierwerken.² Durch Schleifen und Polieren wurden sie zu Spiegelglas mit ebener, glatter Oberfläche verarbeitet. Typischerweise wurde das Geschäft wie folgt betrieben: der Grundherr verpachtete Glashütte oder Schleiferei/Poliere an Glas- oder Schleifmeister.

² Zur Technik der Spiegelglasherstellung siehe z. B. Johann Caspar Beeg, Die Fürther Spiegelmanufaktur, in: Jahresbericht der kgl. Gewerbe- und Handelsschule Fürth, Fürth 1856/57.



Abb. 2: Herstellen von Glaszylindern mit der Glasmacherpfeife in der Glashütte Marktredwitz um 1920

Diese nahmen die Glasmacher, das waren Glasbläser bzw. Schleifer sowie Polierer und deren Hilfskräfte in Dienst. Glashütten sowie Schleif- und Polierwerke arbeiteten im Allgemeinen wirtschaftlich

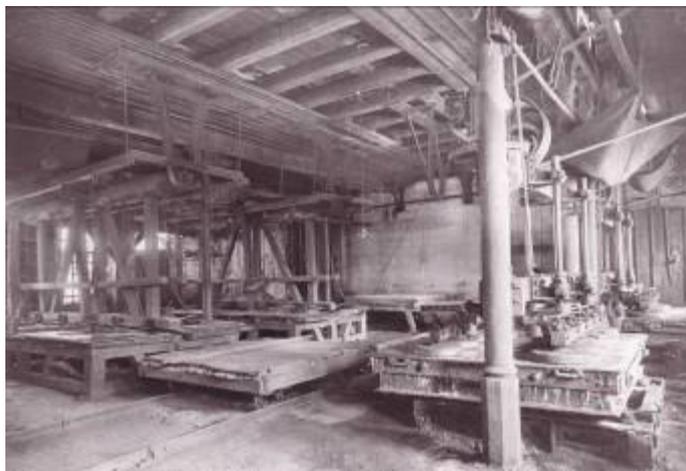


Abb. 3: Traditionelle Schleifvorrichtung (rechts) und Stangenpoliere (links)

eigenverantwortlich. Zahlreiche ihrer Standorte finden wir in alten Grundbüchern und Katastern in der Oberpfalz, in Ober- und Mittelfranken, auch in der weiteren Umgebung von Marktredwitz.

Das fertig geschliffene und polierte Spiegelglas kam sodann, teilweise über Glashändler, teilweise über Verleger, d.h. produziert

wurde im Verlagssystem³, in die Stadt zum dort niedergelassenen Stadthandwerk. In Belegwerkstätten, vielfach aber auch in Heimarbeit, erfolgte als erster Veredelungsschritt die Verspiegelung der polierten Gläser. Hierfür wurden Zinnfolien und Quecksilber eingesetzt. Die gesundheitliche Bedrohung durch den „Merkurialismus“ (die Quecksilbervergiftung) war bekannt, wurde aber hingenommen.⁴ Das Einrahmen der Spiegel schloss den Gesamtprozess gegebenenfalls ab. Hier war die Handwerkskunst von Schreibern für große Spiegel und von Metallverarbeitern für metallgefasste Taschenspiegel gefragt. Gearbeitet wurde traditionell in eigenen Werkstätten mit Gesellen und Lehrlingen.

Während im 18. Jahrhundert noch Nürnberg Mittelpunkt des Spiegelglas- und Spiegelgeschäftes war, übernahmen im frühen 19. Jahrhundert Fürther Kaufleute diese Position. Von der Attraktivität dieses Geschäfts berichtet ein Beitrag zur Geschichte der Künstler und Handwerker in Fürth aus dem Jahre 1792. Dort heißt es: „Daß bey dem Glas- und Spiegelhandel viel Geld verdient worden seyn müsse, zumalen da um jene Zeit noch wenig dergleichen Fabriken in Teutschland vorhanden sind, ist leicht zu vermuthen.“⁵ Fürth zog das Geschäft schrittweise an sich.

1. Bedeutende Nürnberger Handelshäuser, die über ein Jahrhundert im gewinnträchtigen Spiegelglasgeschäft tätig waren, verloren mit dem Jahre 1806⁶ ihre mit kaiserlichen und Rats-Privilegien gesicherten Pfründen.⁷ Gewohnt, in einem monopolisierten Geschäft tätig zu sein, mieden sie

³ Beim Verlagssystem stellte der Verleger, d.h. der geschäftstätige Kaufmann oder Händler dem Handwerker Vorprodukte und evtl. auch Werkzeuge zur Verfügung und nahm ihm seine Fertigprodukte gegen ein Leistungsentgelt ab. D.h. um Materialbeschaffung und Produktabsatz musste sich der Handwerker nicht kümmern, das war Sache seines Verlegers.

⁴ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Regeln für den Umgang mit Quecksilber aufgestellt, um Gesundheitsschäden einzudämmen. Gegen Ende des Jahrhunderts verlor die Quecksilberverspiegelung rasch an Bedeutung; die Silberverspiegelung wurde zur Norm.

⁵ Beyträge zur Geschichte der Künstler und Handwerker zu Fürth, in: Journal von und für Franken, IV Band, Nürnberg 1792, S.709.

⁶ Im Juli 1806 wurde Nürnberg dem Hause Wittelsbach zugeschlagen und damit bayerisch.

⁷ Helmut Schwarz, Glasschleifereien und Polierwerke in Nürnberg, in: Centrum Industriekultur Nürnberg, Räder im Fluss, Die Geschichte der Nürnberger Mühlen, Nürnberg 1986, S. 270 f.

den Wettbewerb, schwächten damit ihre Marktposition und wurden schließlich sukzessive aus dem Markt gedrängt.

2. In Fürth herrschten liberale Arbeitsbedingungen. Das Handwerk war hier kaum reglementiert. Handwerker, aber auch handwerklich tätige Frauen konnten ihre Produkte und Leistungen zu besseren Konditionen und günstigeren Preisen anbieten als Nürnberger Konkurrenten.⁸

3. Fürther jüdische Kaufleute organisierten ein neues Geschäftsmodell für Spiegelglas und Spiegel. Sie bauten ein weitgespanntes Produktions- und Vertriebsnetz auf. Sie hatten die Vorteile, die ein Volumengeschäft - also ein Geschäft mit großen Stückzahlen - mit sich bringt, frühzeitig erkannt und es gelang ihnen, dieses umzusetzen. Kennzeichnend hierfür sind die kleinen, in Judenmaß (ca. 21 x 27 cm) und doppeltem Judenmaß (ca. 27 x 43 cm) konfektionierten Spiegelglas- und Spiegel-Formate, die an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert im Handel zusehends an Bedeutung gewannen. Sie waren preiswert und damit wurden auch „normale“ Bürger mehr und mehr zu Abnehmern dieses ehemaligen Luxusgutes.

Was den Fürther Kaufleuten in dieser Zeit ergänzend zu gute kam, war die sich zwischen 1804 und 1868 bzw. 1872 schrittweise liberalisierende Gewerbepolitik Bayerns. Aufbau und Betreiben von Manufakturen und Fabriken, als Vorstufen industrieller Fertigung, waren erwünscht und wurden gefördert. Hiervon konnte die jüdische Bevölkerungsgruppe profitieren. Trotz aller einschränkenden Regelungen des sog. Judenedikts von 1813 war ihr die „Treibung von Fabriken und Manufakturen“ sowie der Erwerb von „Häusern, Feld- und anderen liegenden Gründen“ nicht nur gestattet worden, die Regierung wollte die Aufnahme „bürgerlicher“ Berufe.⁹ Hiermit war

⁸ Johann Caspar Beeg, a.a.O., S. 16.

⁹ Stefan Schwarz, Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten, München – Wien, 1980, S. 331.

Juden der Weg zum Erwerb von Schleif- und Polierwerken sowie zur Gründung von Manufakturen und Fabriken geebnet worden. Und so gelangten zahlreiche Standorte in Oberfranken und der Oberpfalz – so auch Marktredwitz – in das geschäftliche Umfeld der Fürther Spiegelglas- und Spiegelfabrikanten und –händler.

Folgen wir den in der Judenmatrikel für Mittelfranken verzeichneten Berufsangaben, so ergibt sich für die Anzahl der im Jahre 1819 im Glasgewerbe tätigen Fürther Juden folgendes Bild:¹⁰

Spiegelglasfabrikanten	3
Spiegelfabrikanten	3
Glashändler	5
Spiegelglashändler	7
Spiegelhändler	9

Bis 1857 hatte sich das Spiegelglas- und Spiegelgewerbe in Fürth auf Firmenebene wie folgt entwickelt (ohne ruhende Firmen):¹¹ Es gab 19 Spiegelglasfabriken, zwei Spiegelfabriken, 26 Spiegelglashandlungen und fünf Glashandlungen. Spiegelglasfabriken, Spiegelglashandlungen und Glashandlungen lagen überwiegend (mit 75% bis 96%) in der Hand jüdischer Kaufleute. 24 Fürther Fabrikanten gehörten damals 41 Schleif- und Polierwerke (17 in der Oberpfalz, zwei in Oberfranken, 22 in Mittelfranken), von denen wiederum 36 jüdischen Handelshäusern gehörten. Bei Kapitalkosten zwischen 10.000 und 50.000 Gulden je Werk war das ein respektables Investment. Und das spricht für einen bemerkenswerten Wohlstand der zu dieser Gewerbegruppe zugehörigen Kaufleute.

Der Fürther Oberrabbiner Dr. Isaak Loewi förderte das Gewerbe nach Kräften. Fürth wurde zum Zentrum dieses Wirtschaftszweiges in Bayern. 1857 gab es im ganzen rechtsrheinischen Bayern um die

¹⁰ Staatliche Archive Bayerns, Digitale Medien; Herausgegeben von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Nr. 1, Staatsarchiv Nürnberg, Die Judenmatrikel 1813 – 1861 für Mittelfranken, München – Nürnberg 2003, CD-Version.

¹¹ Adressbuch der Handels- und Fabrikberechtigten der Stadt Fürth, Fürth 1857.

250 Schleif- und Polierwerke.¹² Mit den 41 nach Fürth gehörigen Werken lag hier somit eine beachtliche Konzentration dieser Produktionsstufe des Gewerbes.

Spätestens jetzt stellt sich die Frage, wie viele Arbeitskräfte in diesem Erwerbszweig nun insgesamt tätig waren. Johann Caspar Beeg, Gewerbs-Commissär in Mittelfranken, führte 1857 in seinem Bericht über die Fürther Spiegelmanufaktur folgendes Zahlenwerk auf: 1.575 Beschäftigte gab es in Fürth (220 in den Spiegelbelegen, 1.355 in der Spiegelfertigung) und 1.540 außerhalb Fürths, die aber für Fürther Kaufleute als Schleifer, Polierer und Facettierer arbeiteten. Beeg führte weiter aus: "Diese sehr beträchtliche Zahl würde sich noch wesentlich erhöhen, wenn wir auch die indirekt dabei beteiligten Arbeiter ... in Betracht ziehen wollten."¹³

Den Umsatz der Branche bezifferte Beeg für 1857 mit 2,790 Mio. fl. (Gulden). Auf heutige Wertverhältnisse umgerechnet entspricht dies einem Wert von 90 bis 100 Mio. Euro. Nachfrage kam nicht nur aus den Staaten des Deutschen Bundes, d.h. vom Inlandsmarkt. In großem Umfang gingen Lieferungen nach West- und Nordeuropa, nach Russland und vor allem nach Nordamerika. - In Nürnberg allerdings finden sich um diese Zeit nur noch die Reste des einst bedeutenden Spiegelglas- und Spiegelgeschäfts.¹⁴

¹² Philipp Berlin, Die Bayerische Spiegelglasindustrie, Dissertation Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, 1910, S. 41; Philipp Berlin nennt für 1864 die Zahl von 265 Werken.

¹³ Johann Caspar Beeg, a.a.O., S. 19; gemeint sind z.B. die in den Glashütten beschäftigten Glasbläser und deren Hilfskräfte.

¹⁴Vgl. hierzu die unter Fabriken und Gewerbe sowie Handel genannten Daten in: Carl Mainberger (Hrsg.), Neues Adressbuch der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1856.

2. Seligman Bendit & Söhne: Die Firmengründer und ihr Weg ins Unternehmertum¹⁵

Nachdem Entwicklung und Struktur des Spiegelglas- und Spiegelgewerbes in Fürth bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zusammengefasst dargelegt wurden, soll nun gemeinsam mit der Firmenhistorie von Seligman Bendit & Söhne der Fortgang der Branchenentwicklung geschildert werden. Vor allem soll aufgezeigt werden, wie Marktredwitz als Produktionsstandort der Firma „ins Spiel“ kam und welchen Weg dieser über rund 70 bzw. 120 Jahre genommen hat.

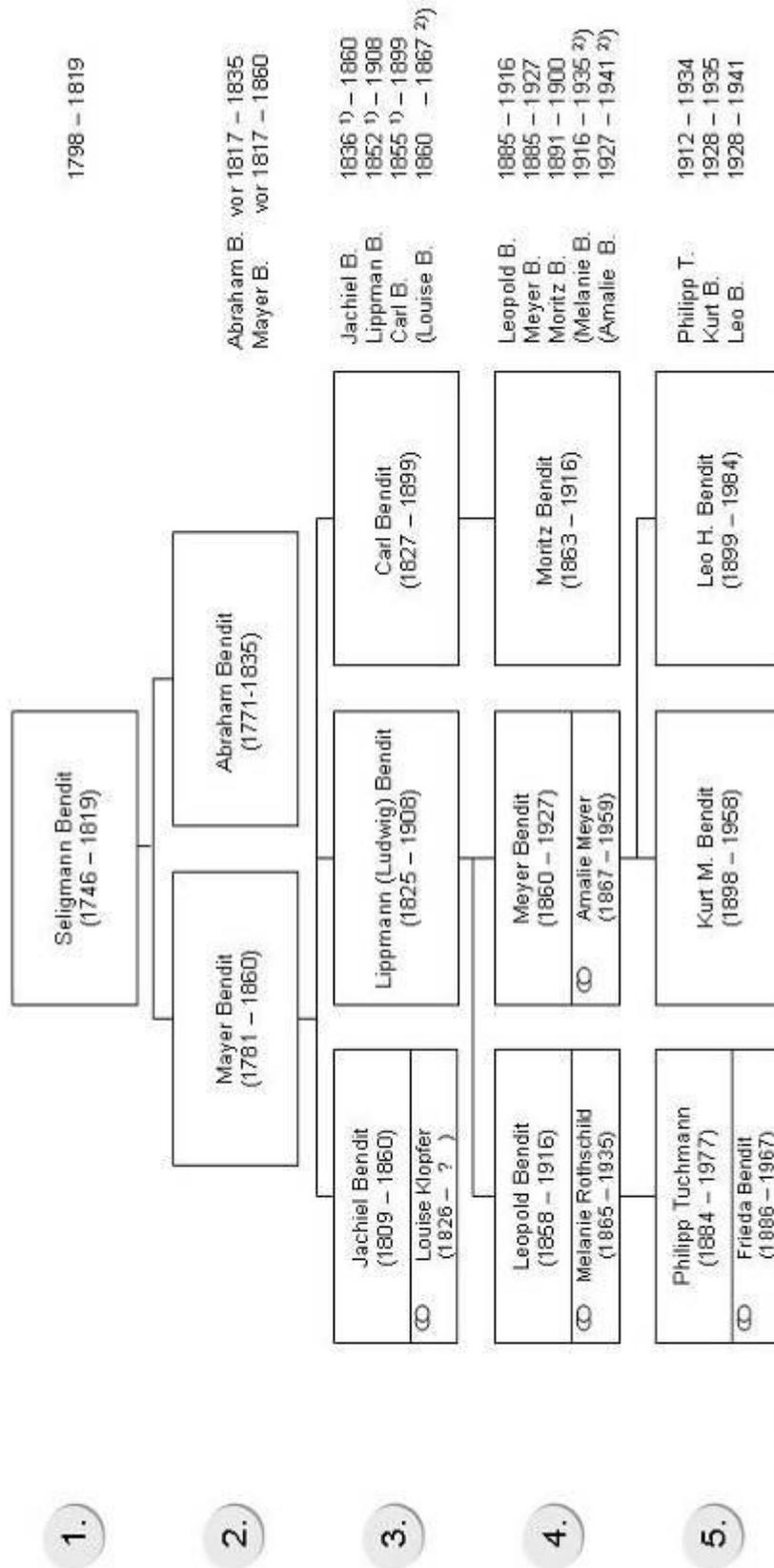
Die Firma Seligman Bendit & Söhne (ab 1925 heißt sie gemäß Handelsregistereintrag kurz S. Bendit & Söhne), wurde am 15. April 1852 als offene Handelsgesellschaft in Fürth errichtet. Die Wurzeln der Firma gehen aber zurück bis ins Jahr 1798. In diesem Jahr wurde sie von Seligmann Bendit (1746 – 1819) gegründet.¹⁶

Sein ältester Sohn Abraham Bendit (1771 – 1835) und sein vierter Sohn Mayer Bendit (1781 – 1860) bauten gemeinsam mit dem Vater das Geschäft auf. Die Zusammenarbeit erfolgte, wie damals üblich, in Form der gegenseitigen Assoziierung; daher auch der Name „Seligman Bendit & Söhne“. Bereits 1817 erwarben Abraham und Mayer Bendit ein Wohnhaus am Kohlenmarkt Nr. 3 (seinerzeit Nr. 4) und errichteten dort 1820 ein „zweygädiges“ freistehendes Hofhaus. Das Hofhaus diente vermutlich als Manufaktur oder Fabrik zum Belegen (mit Zinnfolien und Quecksilber) und zur Weiterverarbeitung von Spiegelgläsern. Wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts gebräuchlich, belegten auch die Bendits schon damals zumindest einen Teil ihrer Spiegel selbst. Damit übernahmen sie Tätigkeiten in

¹⁵ Für eine detaillierte Darstellung der Unternehmensgründung und der Historie der Familie Bendit mit Quellenangaben siehe hier und folgenden: Michael Müller, Seligman Bendit & Söhne, Spiegelglas- und Fensterglasfabriken, Aufstieg und Niedergang einer jüdischen Unternehmer-Familie der Fürther Spiegelglas-Industrie, in: Fürther Geschichtsblätter, 56. Jg., Nr. 2/2006 und 3/2006.

¹⁶ Zur Führung der Firma über fünf Generationen vgl. die beigefügte Unternehmertafel Seligman Bendit & Söhne.

Generation	Unternehmertafel Seligman Bendit & Söhne	Gesellschafter Name von – bis
------------	--	-------------------------------------



1) Zeitpunkt der Konzessionierung
 2) Nicht zeichnungs-vertretungsberechtigte
 Gesellschafter

Design: Michael Müller
 Quellen:
 Handelsregister am Amtsgericht Fürth
 Antragsunterlagen Stadtarchiv Fürth
 Familientafel "Bendit", Oisela Blume, Fürth
 Judenmatrikel 1813 – 1861 für Mittelfranken

eigene Regie, die ursprünglich von selbständigen Meistern in Lohn- oder Heimbelegen ausgeführt wurden.¹⁷ Das Geschäft wurde erfolgreich betrieben. Im Jahre 1825 beispielsweise lässt sich die Firma Seligmann Bendit im Adressbuch der Leipziger Messe ausmachen.¹⁸ Als einer von 13 Fürther Großhändlern bot sie dort ihre Waren an, weit über den lokalen Absatzmarkt hinaus.

Fünf der sechs Söhne von Mayer Bendit – die Ehe von Abraham Bendit blieb kinderlos - folgten wiederum ihrem Vater ins Geschäft:

Jachiel Bendit	(1809 – 1860)
Seligmann Bendit	(1820 – 1872)
Adolph (Abraham) Bendit	(1822 – 1878)
Carl Bendit	(1827 – 1899)
Lippmann (Ludwig) Bendit	(1825 – 1908)

Während Jachiel, Lippmann und Carl Bendit als Gesellschafter der Firma in Fürth tätig waren, bauten Seligmann und Adolph Bendit das Geschäft in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf und aus. Um 1848 hatte man dort bereits eine Niederlassung in New York gegründet. Um das Jahr 1850 wanderten sie nach New York aus.

1853 erwarben Jachiel und Lippmann Bendit ein Schleif- und Polierwerk in Schwarzenfeld an der Naab (bei Schwandorf) von Theodor Graf von Holnstein aus Bayern für 12.000 fl. (Gulden).¹⁹ Damit hatte man eine erste eigene Produktionsstätte, musste allerdings immer noch das unbearbeitete Spiegelglas von Glashütten aus der Umgebung zukaufen.

Da das Geschäft auch nach 1850 vorzüglich verlief und gut verdient wurde, war finanzieller Spielraum für weitere Investitionen vorhan-

¹⁷ Philipp Berlin, a.a.O., S 28.

¹⁸ Staatsarchiv Leipzig, Leipziger Adreß-Post- und Reise-Kalender auf das Jahr 1825, Sig. Aa 36.

¹⁹ Staatsarchiv Amberg (StAA), Kataster Nabburg, Nr. 38, Schwarzenfeld Haus Nr. 7 und 13.

den. 1865 wurde das alte Fürther Geschäftshaus abgebrochen und durch einen stattlichen Neubau ersetzt, der Wohn- und Fabrikge-



Abb. 4: Blick auf das Schleif- und Polierwerk Schwarzenfeld

bäude miteinander kombinierte. Ein zuvor in der Hirschenstraße 2 erworbener Gebäudekomplex wurde Teil dieses neuen Ensembles. Hier wurden Schleifeinrichtungen, eine Glaspoliere und eine Spiegelbelege untergebracht.



Abb. 5: Das Wohn- und Fabrikgebäude Kohlenmarkt 3 und Hirschenstraße 2 in Fürth, die Zentrale von Seligman Bendit & Söhne

Da insbesondere das USA-Geschäft der Bendits weiter expandierte, konnten weitere Schleif- und Polierwerke erworben werden:

1874 die „halbe Wasserkraft“ der Förstermühle in Erlangen-Bruck (an der Regnitz) für 19.000 fl.;²⁰



Abb. 6: Das Schleif- und Polierwerk in Erlangen-Bruck;
linker Teil Seligman Bendit & Söhne, rechter Teil Förstermühle

1879 das ehemalige Hammerwerk in Kröblitz (an der Schwarzach), das man zu einem Schleif- und Polierwerk umgestaltete, für 30.500 Mark;²¹



Abb. 7: Das Schleif- und Polierwerk Kröblitz

1883 das Schleif- und Polierwerk Schwarzach (an der Schwarzach) für 32.000 Mark.²²

²⁰ Stadtarchiv Erlangen (StadtAE), Nr. 11. NU. 7, Notariatsverträge.

²¹ StAA, Kataster Neunburg v. Wald, Nr. 322, Kröblitz Haus Nr. 37.

²² StAA, Kataster Nabburg, Nr. 374, Schwarzach Haus Nr. 27.



Abb. 8: Schwarzach, das vierte Schleif- und Polierwerk

Diese Schleif- und Polierwerke, überwiegend einschichtig gelegen, waren weitgehend autonome wirtschaftliche Einheiten, bestehend aus Arbeiterwohnhäusern, Stallungen für Vieh sowie Gärten, Äckern und Wiesen. Gelebt wurde äußerst bescheiden und zurückgezogen.



Abb. 9: Die Belegschaft eines Schleif- und Polierwerkes;
neben den Männern als Schleifer und Polierer waren Frauen als
Doussiererrinnen (Handschleiferinnen) für Nacharbeiten eingesetzt

In den letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts florierte der Fürther USA – Export. 1880 erreichte das USA - Ausfuhrvolumen der fünf bis zehn namhaften Fürther Export-Spiegelglashändler, in deren Riege sich Seligman Bendit & Söhne einreichte, rund 4,2 Mio. Mark.

Im Jahre 1890 wurde mit 9,4 Mio. Mark ein Kulminationspunkt bei der Ausfuhr erreicht.

Diesem Wachstum des lokalen Geschäftes folgte ein Ausbau der Kapazitäten bei den einzelnen Firmen. So wurde auch in Fürth konsequent erweitert. Im Jahre 1888 kaufte Seligman Bendit & Söhne die Rosenstraße 2, ein Gebäude, das den bestehenden Wohn- und Arbeitskomplex (Kohlenmarkt 3 und Hirschenstraße 2) räumlich und sachlich ergänzte.

Im Fürther Fabrik- und Geschäftskomplex arbeiteten damals schätzungsweise 50 – 75 Mitarbeiter, in den vier Schleif- und Polierwerken nochmals rund 80 – 100 Mitarbeiter. Dazu kamen die Vertriebsleute der Niederlassungen und Vertretungen, so dass Seligman Bendit & Söhne seinerzeit vermutlich 150 – 200 Mitarbeiter beschäftigte.

3. 1887: Die Gründung des Glaswerks in (Markt-)Redwitz

Ende der 1880er Jahre entschlossen sich Lippmann und Carl Bendit, die Herstellung, Veredelung und den Handel mit Spiegelgläsern (und Fenstergläsern) um die Produktion von Roh- sowie Tafelglas zu ergänzen. Um sich aus der Abhängigkeit der Hüttenbesitzer zu lösen und die gesamte Produktionskette von der Glaserzeugung bis zum fertigen Spiegelglas im eigenen Hause zu konzentrieren, baute man eine eigene Glashütte. Im Jahre 1887 wurde als überragendes Investitionsprojekt der Firma die Gründung der Redwitzer Spiegelglasfabrik in Angriff genommen.

1887 zählte Redwitz²³ rund 2500 Einwohner und hatte 15 Industriebetriebe. Für die Standortwahl der Bendits mögen verschiedene Gründe gesprochen haben: die günstige Verkehrsanbindung durch die Eisenbahn, die Möglichkeit der Beschaffung von billiger nordböhmischer Kohle und der Zugriff auf qualifizierte Arbeiter aus dem Böhmerwald und dem Bayerischen Wald. Diese Fachkräfte arbeiteten darüber hinaus zu günstigen Löhnen. Auch das Grundstück von 3,3 Hektar in vorteilhafter „Stadtlage“ mit Bahngleisanschluss (Bahnanschluss Redwitz 1872 und Folgejahre) sowie das benachbarte Gaswerk (Kohle-Gaswerk der Vereinigten Gaswerke, Augsburg, errichtet 1884) haben vermutlich eine wichtige Rolle bei der Standortwahl gespielt.

Genauer lässt sich über den Gründungsvorgang der Glasfabrik in Redwitz nicht mehr ausmachen. Es könnte Emil Offenbacher, ein ehemaliger Fürther, gewesen sein, der die Bendits auf den Standort und seine Vorteile aufmerksam gemacht hatte. 1885 war er von Fürth nach Redwitz übersiedelt. Als Hersteller von Maschinen zur Stein- und Glasbearbeitung kannte er sich in der Glasbranche aus. Spiegelglasfabrikanten zählte er zu seinen Kunden. Zudem betrieb sein Bruder Max Offenbacher, in Fürth ansässig, selbst eine Spiegelfabrik. In der Jüdischen Gemeinde oder im Gewerbeverein

²³ 1907 dann wird Redwitz Stadt und der Markt-Titel wird Teil des Ortsnamens: Marktrechwitz.

Fürths wird man daher vermutlich auch über Redwitz als Industriestandort gesprochen und so Interesse bei den Bendits wachgerufen haben.

Am Rande sei hier bemerkt, dass bis 1867 keine Juden in Redwitz lebten; bis 1910 hatten sich mit gerade 21 Personen nur wenige jüdische Familien in Marktredwitz angesiedelt.²⁴ Das Vorhandensein einer Glaubensgemeinde, aus der sich Mitarbeiter rekrutieren ließen, hat also sicher keine Rolle für die Ansiedlung der Firma gespielt.

Am 1. Februar 1887 kaufte die Firma Seligman Bendit & Söhne sechs Grundstücksbesitzern für 8.312 Mark 17.350 qm Ackerland und Wiesen ab.²⁵ Mit drei weiteren Kaufverträgen erwarb man für 2.724 Mark von zwei Besitzern 1887 weitere 7.740 qm hinzu.

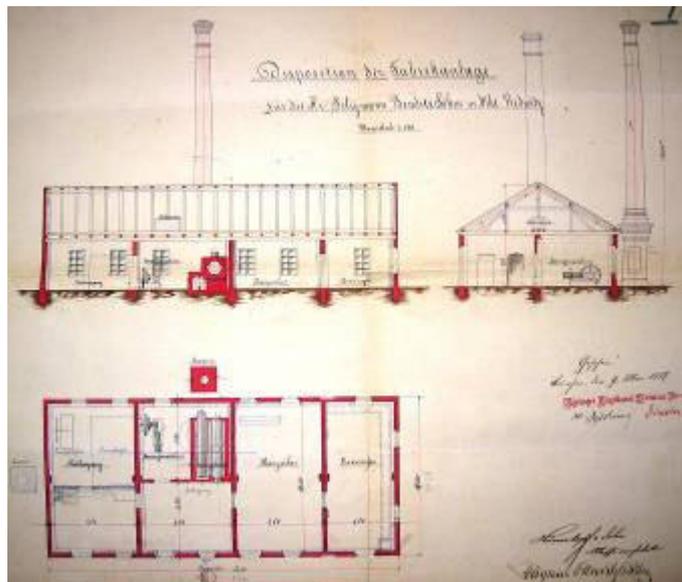


Abb. 10: Plan des Pocherhauses, errichtet von einer Maschinenfabrik aus Nürnberg

²⁴ Josef Motschmann, Jerusalem an Main und Regnitz, Juden in Oberfranken (1007 – 2007), in: 1000 Jahre Bistum Bamberg, Hrsg. Katholische Erwachsenenbildung im Erzbistum Bamberg e. V., Bamberg 2007, S. 59.

²⁵ Staatsarchiv Bamberg (StAB), Grundsteuer-Kataster-Umschreibebuch Steuergemeinde Marktredwitz, K239, Nr. 560 I.

Am 20. April 1887 wurden der Firma die genehmigten Pläne zum Bau einer Glasfabrik vom Königlichen Bezirksamt Wunsiedel ausgehändigt. Die Pläne der Spiegelglasfabrik stammten von dem Redwitzer Baumeister Friedrich Mühlhöfer.²⁶

Die Spiegelglasfabrik hatte zwei Öfen mit je acht Hafen, einen Streckofen, eine Schneid- und eine Packkammer. In einem zweiten Gebäude, dem Pocherhaus, befanden sich Dampfmaschine, Tonpocher und Brennofen, letztere für die Herstellung der Hafen. Planer und Lieferant war hier die Maschinenfabrik Hünerkopf & Sohn aus Nürnberg. Noch im Frühsommer konnte der Bau begonnen werden.

Es ist davon ausgehen, dass über die Jahre 1888 und 1889 sukzessive die Fertigstellung der ersten Baueinheiten erfolgte und der Betrieb aufgenommen wurde.

Im September 1890 nahm man eine Arrondierung von Flächen und einen Gebäudekauf vor, was immerhin 20.000 Mark kostete. Gebaut wurden eine zweite große Fabrikhalle und ein Wohnhaus (vermutlich das Direktorenhaus). Als im gleichen Jahre die Umschreibung im Kataster wegen Erbauung eines weiteren Fabrikgebäudes und eines Wohnhauses mit Nebengebäuden erfolgte, stand das Glaswerk in seiner ersten Ausbaustufe auf einem Grundstück von 26.750 qm.

Der in Redwitz herrschende Wohnungsmangel und die Absicht, Arbeiter mit ihren Familien sesshaft zu machen, veranlasste die Benditsche Firmenleitung 1891 zum Bau von zwei doppelten Arbeiterwohnhäusern und zwei weiteren Wohnhäusern²⁷. Letztere waren vermutlich für das Führungspersonal vorgesehen. Nach Fertigstellung bestand der Redwitzer Komplex um 1892 aus drei Fabrikgebäuden, Nebengebäuden, einem Direktorenwohnhaus und vier

²⁶ Stadtarchiv Marktredwitz (StadtAM), Bauakten, Nr. 602/21.

²⁷ Diese beiden Häuser waren vermutlich für „Führungspersonal“ bestimmt.

Wohnhäusern. Produziert wurde mit zwei Spiegelglasöfen und einem Fensterglasofen. Von den beiden Spiegelglasöfen hatte der eine acht, der andere sechs Hafen.²⁸ In den Jahren 1893 bis 1896 folgte dann die Errichtung zahlreicher Ergänzungs- und Erweiterungsbauten.

Details darüber, mit welchen technischen Anlagen damals gearbeitet wurde, sind nicht überliefert. Wir dürfen aber davon ausgehen, dass neueste Technologien zur Anwendung kamen. Das gilt insbesondere für den Glashüttenbetrieb. Hier arbeitete man mit einem Siemens-Regenerativgasofen, der mit Torf und Kohle befeuert werden konnte. Das sicherte eine effiziente Energiebereitstellung für die Glasschmelze. Vermutlich hatte man seinerzeit auch bereits die technische Ausrüstung, um größere Spiegelglasformate im Gussverfahren herzustellen. Hierbei handelte es sich um starkwandiges, aus dem Hafen gegossenes und gewalztes Spiegelglas.²⁹

Mit dem Bereitstellen von Arbeiterwohnhäusern setzte man bei Seligman Bendit & Söhne soziale Akzente, zumal die Mieten sehr günstig waren. Auch Gartenflächen zur privaten Nutzung wurden den Mitarbeitern überlassen. So konnten sie zur Selbstversorgung Gemüse und Gartenprodukte auf „eigenen“ Flächen anbauen.

Die Beschäftigungssituation in Redwitz entwickelte sich in diesen Jahren wie folgt. Rund 50 Mitarbeiter waren in den ersten Nach-Gründungsjahren beschäftigt, 1895 waren es 55, 1897 dann bereits 84. In den nächsten Jahrzehnten sollte sich der Personalstand – mit kriegsbedingten Unterbrechungen - stetig weiter erhöhen. 1925 beschäftigte der Betrieb 231 Mitarbeiter, 1928 wurde mit rund 250 Mitarbeitern ein Höchststand erreicht.

²⁸ Paul Winkler, Bayerns Spiegelglasindustrie, Fürth 1899, S. 19 – Der Hinweis auf Spiegel- und Fensterglasöfen zeigt an, dass unterschiedliche Qualitäten und Formate hergestellt wurden.

²⁹ Robert Dralle, Die Glasfabrikation, hrsg. von Gustav Keppeler, II Band, München und Berlin 1931, S. 829 ff.

Interessant wäre es, Näheres über die Finanzierung dieses Projektes zu erfahren, das beträchtliche Mittel erfordert haben dürfte. Möglicherweise waren es die Verbindungen zum Bankhaus Moritz Rothschild in Bad Homburg v. d. Höhe, mit denen die allfälligen Probleme bewältigt wurden. Lippmann Bendit hatte nämlich im Juni 1854 Jeannette Rothschild, die Tochter von Moritz Rothschild ³⁰geheiratet und ihr gemeinsamer Sohn Leopold, der 1885 als Gesellschafter in die Führung der Firma aufgenommen wurde, war seit August 1885 mit Melanie Rothschild, gleichfalls aus Bad Homburg v. d. Höhe kommend, verheiratet.³¹

³⁰ Staatsarchiv Nürnberg (StAN), Rep 235/9, Nr. 111 (1908), Nachlassakten; hier belegt ein Familienstands-Zeugnis (Stand 31. Dezember 1875) des Bezirks-Rabbinats den Beruf von Jeannette Rothschilds Vater als Bankier.

³¹ Das Bankhaus Moritz Rothschild, Bad Homburg, wurde 1938 arisiert.

4. Die Entwicklung der Spiegelglas- und Spiegelbranche an der Wende zum 20. Jahrhundert

Entscheidend für Redwitz als Produktionsstandort war und blieb die Entwicklung der Glasbranche in Fürth, speziell natürlich von Seligman Bendit & Söhne. In Fürth hatte die Zahl der im Spiegelglas- und Spiegelgeschäft tätigen Firmen um die Jahrhundertwende deutlich zugelegt. 1895 arbeiteten hier 99 Gewerbebetriebe mit 2.830 Beschäftigten auf den Gebieten Spiegelglas und Spiegel, Spiegel- und Bilderrahmen.³² Zusammen mit den zugehörigen Handelsbetrieben und einigen Möbeltischlereien entfielen rund 2% der Betriebe, aber rund 16% der gewerblich Beschäftigten auf die Glasbranche in Fürth. 1907, also 12 Jahre später, waren es in Summe bereits 352 Betriebe mit rund 5.800 Beschäftigten, dazu kamen 64 Möbeltischlereien mit 1.162 Beschäftigten und 51 Handelsbetriebe mit 387 Beschäftigten.³³

Notwendig wird hier ein kurzer Hinweis auf die Verbreiterung des Berichtskreises durch die Zurechnung der Möbeltischlereien. Möbeltischlereien müssen um die Jahrhundertwende in die Branchenbeschreibung einbezogen werden, weil sich die Herstellung und der Vertrieb von Flurgarderober, Toilettetischen und anderen, mit Spiegeln versehenen Kleinmöbeln zu einem typischen - und umfangreichen - der Spiegelfertigung nachgelagerten Gewerbebezweig in Fürth entwickelt hatte. Um zu expandieren, hatte man neue Anwendungen für den Einsatz von Spiegelglas und Spiegeln gesucht. Äußerst erfolgreich wurden diese bisher unbearbeiteten Märkte von Spiegelglasmöbeln erschlossen. Das führte dazu, dass 1907 rund 7% der Fürther Betriebe, jedoch fast 26% der in Fürth beschäftigten Personen aus Industrie/Handwerk und Handel ihr Betätigungsfeld

³² Statistik des Deutschen Reiches, Neue Folge, Band 118, Berlin 1898: Berufs- und Gewerbe-zählung vom 14. Juni 1895, S. 82 ff.

³³ Statistik des Deutschen Reiches, Band 219, Berlin 1909: Berufs- und Gewerbe-zählung vom 12. Juni 1907, S. 110 ff.



Abb. 11: Hochwertige Spiegel, die viel hundert Reichsmark kosteten, heute einige tausend Euro kosten würden

respektive ihren Lebensunterhalt auf den Gebieten Spiegelglas, Spiegel und Spiegelglasmöbel fanden bzw. verdienten.

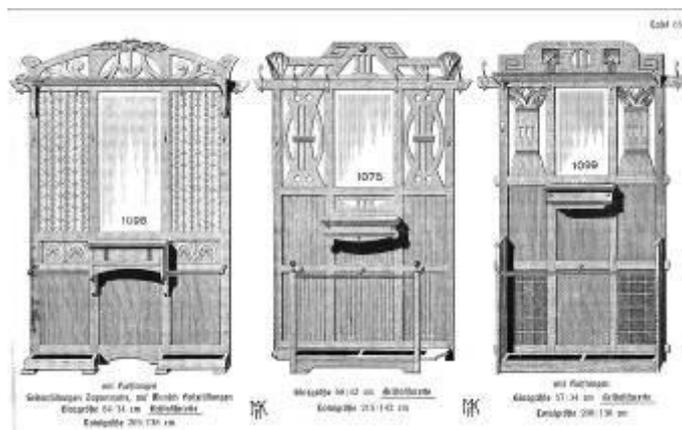


Abb. 12: Ein typisches Produkt der Zeit, Flurgarderoben

Auf Umsatzzahlen der Branche aus jener Zeit müssen wir leider verzichten. Von der amtlichen Statistik wurden sie nicht erfasst und die Firmen selbst berichteten nicht darüber: Geschäftsgeheimnis!

Als Fazit ist somit festzuhalten: Spiegelglas, Spiegel und Weiterverarbeitungsprodukte waren ein blühendes Gewerbe in Fürth, das zugleich viel Beschäftigung in die ländlichen Regionen der Oberpfalz, nach Ober- und Mittelfranken brachte, denn von dort kam nach wie vor das Spiegelglas.

Mit dem Ausbau der Branche bekam auch ihre Struktur ein neues Gesicht. Zukäufe und Eingliederungen von Schleif- und Polierwerken und der Erwerb eigener Glashütten machte eine ganze Reihe von Fürther Firmen in diesen Jahren groß und bedeutend. Expansion und Komplettierung der Wertschöpfungskette wurden zu häufig praktizierten Geschäftsstrategien. Gehörten im Jahre 1884 noch 121 Schleif- und Polierwerke zu 36 Fürther Firmen, so fertigten im Jahre 1909 noch 23 Firmen in insgesamt 158 Werken.³⁴ Ähnlich ist das Bild bei der Vertikalisierung durch die Integration von Glashütten: 1880 gehörten erst zwei, 1884 dann drei, 1899 dann fünf und 1913 schließlich sieben Spiegelglashütten nach Fürth.³⁵

Eine nach wie vor herausgehobene Position nahmen Fürther jüdische Fabrikanten und Kaufleute in diesem Gewerbebereich ein. Sie waren es, die dieses Geschäft erfolgreich über viele Jahrzehnte auf- und ausgebaut, insbesondere aber internationalisiert hatten. Das „Matrikelgesetz“ von 1813 hatte hierzu – ganz sicher unbeabsichtigt – beigetragen.³⁶ Zahlreiche Abkömmlinge aus jüdischen Spiegelglas- und Spiegelunternehmen, die in Bayern nicht ansässig werden durften, wanderten aus und bauten Repräsentanzen im europäischen und außereuropäischen Ausland auf. Firmenbriefköpfe aus der Zeit zeigen uns - im Detail vielleicht ein wenig überzogen – wie zahlreich und repräsentativ Fertigungs- und Vertriebsstandorte waren.

³⁴ Philipp Berlin, a.a.O., S. 39.

³⁵ Im Einzelnen waren das: Im Jahre 1880: S. S. Arnstein; Christian Winkler & Sohn; 1884 zusätzlich: Joel Bach; 1899 zusätzlich: Seligmann Bendit & Söhne; Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabriken AG; 1909 zusätzlich: Bayerische Spiegel- und Spiegelglas-Fabriken AG, vorm. W. Bechmann, vorm Ed. Kupfer & Söhne; Glasfabrik Waldsassen GmbH als Beteiligung der Firmen Moritz J. Cohn und J. W. Berlin in Fürth.

³⁶ Der sog. Matrikelparagraph, § 12 des Juden- oder Gleichstellungsedikts vom Juni 1813, legte fest: „Die Zahl der Judenfamilien an den Orten, wo sie dermal bestehen, darf in der Regel nicht vermehrt werden, sie soll vielmehr nach und nach vermindert werden, wenn sie zu groß ist.“



Abb. 13: Briefkopf Seligman Bendit & Söhne aus dem Jahre 1898



Abb. 14: Aus einem Musterbuch: Darstellung der Fabrikanlagen der Firma N. Wiederer & Co., Fürth, und Hinweis auf die Internationalität des Geschäfts mit Musterlagern von Alexandrien bis Wien

Musterbücher legen Zeugnis ab von der Breite des Produktspektrums, mit dem Kunden im In- und Ausland gewonnen wurden, aber auch davon, wie international die Fürther Firmen aufgestellt waren und wie global sie ihre Geschäfte betrieben.

Der überwiegende Teil der Firmen aus der Glasbranche Fürths blickte um 1900 bereits auf eine jahrzehntelange Tradition zurück und hatte eine solide finanzielle Ausstattung. Das Eigenkapital von Seligman Bendit & Söhne beispielsweise lag um 1900 bei rund 2,3 Mio. Mark.³⁷ Eine (konservative) Hochrechnung auf heutige Wertverhältnisse ergibt ca. 15 – 20 Mio. Euro für den Unternehmenswert (Buchwert). Ein Wertansatz, der den Goodwill der Firma berücksichtigt, dürfte wesentlich höher liegen.

³⁷ StAN, Rep 235/9, Nr. 209 (1899), Nachlassakten.

5. Ausbau und Modernisierung der Produktion und neue Führung: 1900 - 1916

Da sich der Absatz von Tafel- und Spiegelglas nach 1900 erfreulich entwickelte und Kapazitätsbedarf beim Schleifen und Polieren bestand, erwarb Seligman Bendit & Söhne 1906 in Nürnberg in der Seeleinsbühlstraße 17 ein zweistöckiges Fabrik-Anwesen und richtete dort ein Zweigwerk ein.³⁸ Hier wurde aus dem Redwitzer Werk kommendes Flachglas zu Spiegelglas geschliffen und poliert. Man beschäftigte schätzungsweise 50 – 75 Mitarbeiter. Überwiegend handelte es sich um Fachkräfte, die mit ihren Familien aus der Oberpfalz zugewandert waren.

Auch in Redwitz wurde weiter investiert. Zwischen 1901 und 1902 wurden drei doppelte Arbeiterwohnhäuser und zwei Wohnhäuser mit Keller errichtet. Die Erneuerung der Dampfkesselanlage wurde 1902 in Angriff genommen. Zwischen 1908 und 1910 erwarb die Firma für etwas mehr als 37.000 Mark neue Flächen von rund 11.000 qm, die für Erweiterungen bereitstehen sollten.³⁹

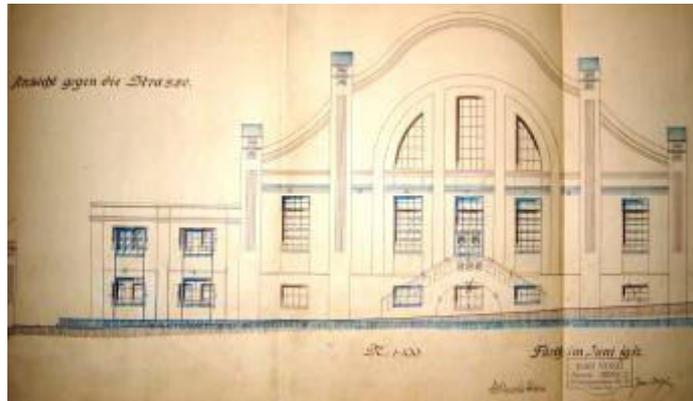


Abb. 15: Plan der Schleif- und Polierhalle von Jean Voigt aus dem Jahre 1912

Kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges wurden die Produktionseinrichtungen um den Bau eines 67 m x 31 m großen Schleif- und Po-

³⁸ StAN, Grundbuch Nürnberg Sündersbühl.

³⁹ StAB, Erneueretes Grundsteuer-Kataster der Steuergemeinde Marktrechwitz, Band I, Nr. 561 a.

lierwerkes mit zwei Geschossen zu je 2.000 qm erweitert. Verantwortlich für die Pläne zeichnete der Fürther Architekt Jean Voigt. Der bauliche Teil wurde wiederum von Friedrich Mühlhöfer aus Marktredwitz ausgeführt, die Dachkonstruktion lieferte die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG (MAN). Die Baugenehmigung des Kgl. Bezirksamts Wunsiedel datiert ebenso wie die Anzeige des Baubeginns vom 31. Juli 1912, die Bauvollendungsanzeige vom 1. November 1913.⁴⁰

Die „Glasschleif“, wie die Schleif- und Polierwerkshalle seither liebevoll vom Volksmund genannt wird, war eine echte Großinvestition. Eine Abschätzung der Kosten für das Gebäude, eine Schleif- und zwei Poliermaschinen, dazugehörige Antriebe, Drehtische,



Abb. 16: Plan der Glaswerks Seligman Bendit & Söhne in Marktredwitz von 1913

⁴⁰ StadtAM, Bauakten, Nr. 602/21.

Tischverschiebebühnen, Krane, Lagerräume und andere Infrastrukturen ergibt Werte zwischen 0,8 und 1,0 Mio. Mark (in heutiger Währung schätzungsweise 8 – 10 Mio. Euro).⁴¹

Die finanziellen Mittel der Firma reichten für eine Eigenfinanzierung in voller Höhe offensichtlich nicht ganz aus. Man brauchte also Fremdkapital, holte sich dieses aber nicht auf dem Bankenmarkt, sondern über ein Darlehen bei der amerikanischen Verwandtschaft. Das Grundbuch des Anwesens in Marktredwitz weist mit Datum vom 5. September 1914 eine Sicherungshypothek über 474.315 Mark (zu 4% verzinslich) aus. Die Löschung der Hypothek erfolgte am 11. Juli 1923.⁴²

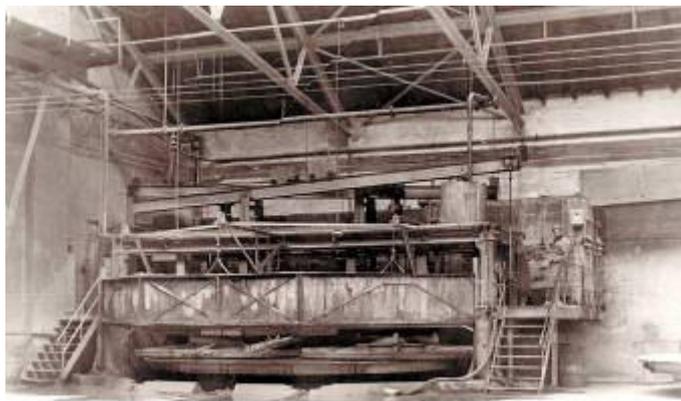


Abb. 17: Schleifmaschine mit hochgezogener „Schutzmauer“, Durchmesser: 10 Meter; zwei der vier Schleifscheiben sind vorne sichtbar

Von nun an produzierte man nicht nur das Tafelglas in Marktredwitz, sondern man verarbeitete es vor Ort zu Qualitätsgläsern. Das waren beispielsweise Eisenbahn-Waggon- und Autofenster, Schau- fenster, Glasplatten für Wohn- und Geschäftsbereiche, Bauverglasungen und – traditionsorientiert – Spiegelgläser. Die Schleif- und Poliermaschinen wurden mit elektrischen Zugmaschinen beschickt. Die zugehörigen Drehtische hatten einen Durchmesser von 10 Me-

⁴¹ Robert Dralle, Die Glasfabrikation, hrsg. von Gustav Keppeler, II Band, München und Berlin 1931, S. 996 ff : Anlage von Spiegelglasfabriken und ihre Kosten.

⁴² Grundbuch der Steuergemeinde Marktredwitz, Band XXII, Blatt 1107.

ter bei der Schleif- und von 8 Meter bei den beiden Poliermaschinen.



Abb. 14: Zwei Poliermaschinen (links hinten) mit einem Durchmesser von je 8 Meter; vorne links und hinten rechts sog. Wechseltische

Angetrieben wurden die Maschinen von Elektromotoren mit 200 PS Leistung. Da die Roh- und Tafelglashalle nicht direkt mit der „Glasschleif“ verbunden war, mussten die Glastafeln auf besonderen Gestellwagen zum Schleifen und Polieren in die „Glasschleif“ transportiert werden. Die Arbeitsmittel zum Schleifen und Polieren waren wie seit alters her Gips (als Haftmasse), Sand, Schmirgel und Potée (auch Polierrot genannt).⁴³ Beidseitiges Schleifen und Polieren dauerte jetzt nur noch 6 – 7 Stunden⁴⁴, was gegenüber früher eingesetzten Verfahren eine enorme Steigerung im Output bedeutete sowie spürbare Qualitätsverbesserungen brachte.⁴⁵

⁴³ Potée oder Polierrot ist ein Pulver, das aus Eisenoxyd gewonnen wird und hervorragende Poliereigenschaften hat.

⁴⁴ Robert Dralle, a.a.O., S. 981.

⁴⁵ Nach Friedrich Marx, Gewerbe- und Handelsgeschichte der Stadt Fürth, Fürth 1890, S. 278 f, dauerte um 1850 das beidseitige Schleifen und Polieren von Spiegelgläsern zwischen 48 und 64 Stunden, bei geringeren Bearbeitungsflächen der seinerzeit installierten Maschinen.



Abb. 1915: Blick auf die beiden Poliermaschinen

Verbunden mit dem Hallenneubau war im gleichen Jahr 1913 die Errichtung eines Industriegeleises mit Drehscheibe, um künftig eine durchgängige Verbindung zum nahe gelegenen Marktredwitzer Bahnhof für Materialtransporte und den Versand der Fertigprodukte zu haben.



Abb.20: Mitarbeiter der „Glashütte Marktredwitz“ 1913

Nicht nur diese Großinvestition veränderte die Struktur einer Reihe von Geschäftsabläufen. Auch in der Geschäftsführung hatte es in den Jahren nach 1900 eine Reihe von Veränderungen gegeben. Nach dem Tod von Carl Bendit im Jahre 1899 und der Entmündigung seines Sohnes Moritz im Jahre 1900 führten fortan Lippmann Bendit und seine beiden Söhne

Leopold Bendit	(1858 - 1916)
und	
Meyer Bendit	(1860 – 1927)

als Gesellschafter und Eigentümer die Firma weiter. Lippmann Bendit, 1901 mit dem Titel eines Kommerzienrates geehrt, verstarb 1908.

Von nun an hatten Leopold und Meyer Bendit, beide ausgeprägte Unternehmerpersönlichkeiten, das Sagen. Leopold Bendit verlieh der König 1911 den Titel eines Kommerzienrates, eine Ehrung, die Meyer Bendit im Jahre 1916 nach Aktenlage offensichtlich deshalb versagt blieb, weil er die Schweizer Staatsangehörigkeit besaß. Er hatte diese im Dezember 1876 mit seiner Ansässigmachung in Günsburg, Kanton Solothurn, erworben.

Das „Opfer“ dieser versagten Ehrung sollte die Familie allerdings bald leicht verschmerzen können. Kurt und Leo Bendit, den beiden Söhnen Meyer Bendits, blieb als Schweizern im Ersten Weltkrieg der Militärdienst erspart. Carl Max Bendit, der einzige Sohn Leopold Bendits, starb 19jährig im April 1918 in Frankreich. - Und nur zwei Jahrzehnte später, im Dritten Reich, sollte die Schweizer Staatsbürgerschaft dieses Familienzweigs im Umgang mit den durch die Nationalsozialisten praktizierten Ausgrenzungs- und Verfolgungsmaßnahmen bei Bürgern jüdischen Glaubens von erheblichem Nutzen sein.

6. Die fünfte Generation übernimmt die Geschicke des Unternehmens

Im Oktober 1911 heiratete Frieda Bendit, die Tochter von Leopold und Melanie Bendit, den Kaufmann Philipp Tuchmann, der als „Seiteneinsteiger“ 1912 Gesellschafter der Firma wurde und damit in die Geschäftsführung aufrückte.



Abb.21: Philipp Tuchmann in seinem Fürther Büro

Philipp Tuchmann (1884 – 1977) entstammte einer Dessauer Kaufmannsfamilie, die es im Hopfen- und Holzhandel zu Ansehen und Wohlstand gebracht hatte. Nach dem Tode seines Schwiegervaters im Januar 1916 bestimmte er gemeinsam mit Meyer Bendit die Geschäftspolitik. Philipp Tuchmann vertrat 50% des Eigenkapitals der Firma, wobei 12,5% auf seine Ehefrau Frieda, mit der er in Gütergemeinschaft lebte ⁴⁶ und 37,5 % auf seine Schwiegermutter Melanie Bendit entfielen. Diese war – wie üblich bei S. Bendit & Söhne – nach dem Tode ihres Ehemannes nicht vertretungs- und zeichnungsberechtigte Gesellschafterin geworden.

⁴⁶ StAN, Rep. 235/9, Nr. 20 (1916), Nachlassakten.

Meyer Bendits Söhne

Kurt Martin Bendit (1898 – 1958)
und
Leo Herbert Bendit (1899 – 1984)

wurden 1928 - ihr Vater starb 1927 – zu Gesellschaftern berufen. Ihre kaufmännische Ausbildung hatten sie in den Jahren nach 1915 im väterlichen Geschäft absolviert. Von 1923 bis 1928 konnten sie als Prokuristen erste geschäftliche Erfahrungen sammeln.



Abb. 22: Leo Herbert Bendit



Abb. 23: Kurt Martin Bendit

15 Jahre jünger als Philipp Tuchmann, waren sie geschäftlich weniger versiert als dieser. Das fand im Gesellschaftsvertrag von 1929

seinen Niederschlag. Es war Philipp Tuchmann, der die Firma damals zunächst weitgehend allein führte. Bei allen Personalentscheidungen hielt er die Fäden in der Hand. Bei allen wichtigen geschäftlichen Geschehnissen war er der erste Repräsentant der Firma und ihm stand die alleinige Führung in Verhandlungen zu.⁴⁷

1924 hatte Philipp Tuchmann den Titel eines Kommerzienrates erhalten. Der Stadtmagistrat Fürths begründete im Jahr zuvor sein Gesuch zur Verleihung wie folgt: „Die Firma S. Bendit & Söhne zählt zu den angesehensten der Spiegelglasbranche und, was die Produktion von Glas anlangt, ist sie wohl die bedeutendste in ganz Bayern. ... Die Firma genießt mit ihren Erzeugnissen Weltruf, hat seit vielen Jahrzehnten in New-York eine Zweigniederlassung und betreibt nach Nord- und Mittelamerika, nach Skandinavien, Italien, England u. a. einen bedeutenden Exporthandel.“⁴⁸

Herausgestellt wurden die sozialen Leistungen - Arbeiterwohnhäuser an den Produktionsstätten, Stiftungen und andere soziale Einrichtungen - der Firma und das Erscheinungsbild der Familie, die zwar eine „vornehme Lebensweise führte, ohne jedoch zu prunken und immer bereit war zu opfern und zu geben, wo es not tat“. - So partizipierte Philipp Tuchmann von dem hervorragenden Ansehen, das S. Bendit & Söhne über Jahrzehnte in Fürth gewonnen hatte.

⁴⁷ StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313.

⁴⁸ Stadtarchiv Fürth (StadtAF), AR 13 Nr. 26 (Auszeichnungen 1923, Kommerzienräte).

7. Nachkriegsjahre und neuer Aufschwung, aber auch Neuordnungen in der Spiegelglasindustrie: 1918 - 1929

Der Erste Weltkrieg hinterließ die deutsche Industrie in einem ziemlich trostlosen Zustand. Die soziale und wirtschaftliche Lage war bedrückend. Seit Kriegsbeginn war das nicht kriegsrelevante Tafel- und Spiegelglasgeschäft von erheblichen Produktions- und Absatzeinbußen betroffen. Schon in den ersten Kriegstagen wurden Arbeiter aus den Glashütten und Veredelungsbetrieben zur Wehrmacht einberufen. Die Belegschaften schrumpften zum Teil um 50 Prozent. Während des Krieges und in den Jahren danach fehlte es zudem an Rohstoffen und an Energie. Die Unternehmen kämpften um Zuteilungen durch die staatlichen Bewirtschaftungsämter. Betriebsstilllegungen waren an der Tagesordnung.

Die große Fürther Exportindustrie, zu der insbesondere die Spiegelglas- und Spiegelbranche zählten, lag nach Kriegsende vollständig danieder. In den Nachkriegsjahren strangulierte zusätzlich die Reparationspolitik der Siegermächte die Wirtschaft. Nur in kleinen Schritten gelang es zu einer Art Normalität zurückzukehren. Bis in die frühen 1920er Jahre verlief das Tafel- und Spiegelglasgeschäft in einem steten Auf und Ab. Die Höhe der Produktion war abhängig von der Materialversorgung. Dem Inlandsgeschäft fehlte die Binnennachfrage. Im Auslandsgeschäft bestimmten die aktuellen Wechselkurse der Mark gegenüber den Währungen von Abnehmer- und Konkurrenzländern die Höhe der Exporte. Die Wettbewerbssituation auf den Glasmärkten hatte sich dramatisch verändert. Länder wie Frankreich und Belgien, aber insbesondere die USA kämpften mit eigenen, umsatz- und wettbewerbsstarken Unternehmen um die Gunst der Abnehmer, im eigenen Land und auf Exportmärkten.

In Deutschland war im Herbst 1923 eine durchgreifende Reform der Währung zu einer Überlebensfrage geworden. Am 15. November

1923 wurde die Rentenmark als neue Währung eingeführt - mit Erfolg. Wirtschaftliche Beruhigung und Konsolidierung traten ein.



Abb. 16: Fabrikdirektor Michael Mack und seine Mitarbeiter

Langsam fasste die Wirtschaft wieder Tritt. Der Absatz von Tafel- und Spiegelglas lief wieder an. Es folgten die Jahre des Aufschwungs von 1924 bis 1929.

Jetzt bewährten sich bei S. Bendit & Söhne der Produktionsstandort Marktredwitz und die Kapazitäten der anderen Betriebseinheiten, die man durch die Wirren der Kriegs- und Nachkriegsjahre „hindurchgebracht“ hatte. 1920 ergänzte man die Marktredwitzer Arbeiterwohnhuser um ein drittes Stockwerk, um weiteren Wohnraum zur Verfügung stellen zu können und die Mitarbeiter an die Firma zu binden. Ein Jahr später wurden zwei zusätzliche Arbeiterwohnhuser gebaut.⁴⁹ Die Marktredwitzer Bauunternehmer Friedrich Mühlhöfer und C. W. Sievert waren mit diesen Projekten befasst.

⁴⁹ StAB, Grundsteuer-Kataster-Umschreibebefehl Steuergemeinde Marktredwitz, K 239, Nr. 561 i.



Abb. 17: Luftbild der Glashütte S. Bendit & Söhne aus den 1920er Jahren

1925 modernisierte und mechanisierte man das Produktionsverfahren mit einem umfangreichen Investment. Die Innovation des überkommenen Glasschmelzverfahrens und der Flachglasherstellung war angesagt. Bisher wurde das Glas traditionell mit der Glasmacherpfeife geblasen oder - in modernerer Methode - gegossen. Fortan erfolgte die Flachglasherstellung vollmaschinell in einem Wannenschöpfverfahren, kombiniert mit einem Chance- oder Pittsburgh - Walz - Verfahren.⁵⁰ Dazu mussten ein Hafenofer auf den Wannbetrieb umgestellt, eine „Walzstraße“ und eine „Kühlgalerie“ neu angeschafft werden. Wannöfen hatten gegenüber Hafenofen eine um 50% verbesserte Energienutzung und konnten im kontinuierlichen Betrieb gefahren werden. Während sie an einem Ende mit dem Rohstoffgemenge beschickt wurden, konnte am anderen Ende fortlaufend geschmolzene Glasmasse entnommen und die Flachglas-Walzmaschine damit beschickt werden.

⁵⁰ Robert Dralle, a.a.O., S. 1031 f. (Wannenofen), S. 1032 ff. (Schöpfverfahren) und S. 1009 ff. (Walzverfahren).



Abb. 18: Die Fabrikhalle mit der Glasschmelze

Mit diesem neu installierten Verfahren entstand Flachglas als langes Band; die Maschinen liefen im Dauerbetrieb rund um die Uhr. Die Kosten des Projektes sind mit geschätzten 0,75 bis 1,0 Mio. Mark - das entspräche heute etwa 5,0 – 7,0 Mio. Euro – anzusetzen.⁵¹ Mit dieser Ausrüstung, dem kontinuierlichen Wannenbetrieb mit Walzmaschine sowie Kühlgalerie auf der einen Seite und dem Betrieb zweier herkömmlicher Hafenoöfen auf der anderen Seite konnten 1928 jährlich 250.000 qm Tafel- und Spiegelglas hergestellt werden.

An diesen Kapazitätswachstum mussten nun auch andere infrastrukturelle und maschinelle Einrichtungen angepasst und modernisiert werden. Folgen wir den Eintragungen im Grundsteuer-Kataster und in den Bauakten, so wurden gegen Ende der 1920er Jahre das Rohglaslager vergrößert, die Glasschleiferei, die Glaspoliere sowie die Glasbelege ausgebaut und das Kistenlager verlegt.

⁵¹ Robert Dralle, a.a.O., S. 996 ff. und Prozessakten aus der Wiedergutmachung.

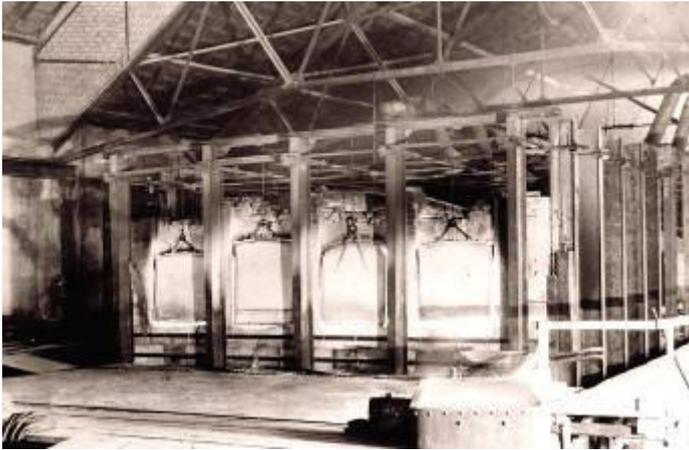


Abb. 19: Die neue Glasschmelze

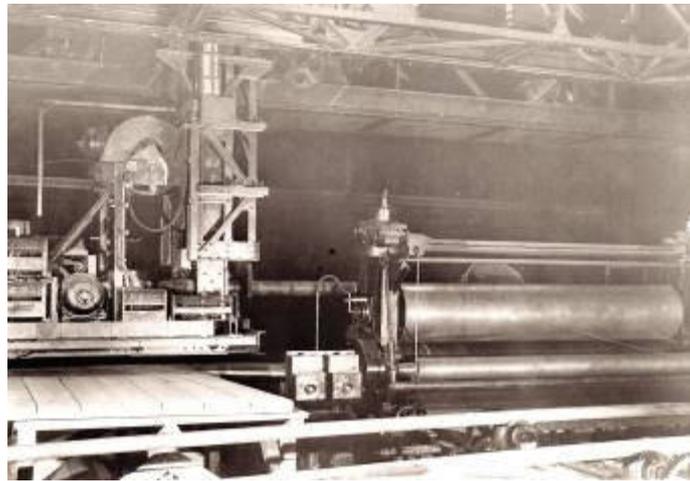


Abb. 20: Die neue Walzstraße

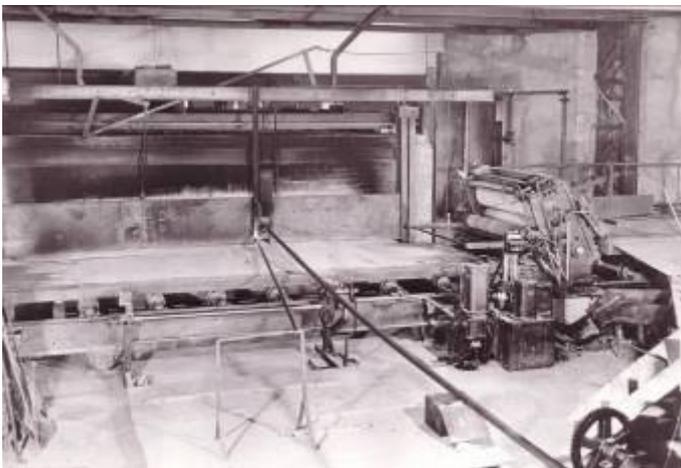


Abb. 21: Die neue Kühlgalerie

Im Glaswerk waren um 1928 ca. 250 Menschen beschäftigt, so viele wie nie zuvor.⁵² Das ist insofern eine bemerkenswerte Beschäftigtenzahl, weil doch die Walzenmacher, d.h. die Glasbläser, die bis 1925 das Flachglas im Zylinderziehverfahren herstellten, für ihre handwerklich anspruchsvolle Tätigkeit nur noch in stark reduziertem Umfang benötigt wurden. D.h. man hatte von der Produktionstechnologie her in großem Umfang Personal eingespart.⁵³

Um diese Zeit trat S. Bendit & Söhne mit einer breiten, repräsentativen Angebotspalette auf den Markt. Im Fürther Adressbuch von 1926/27 präsentierte man sich wie folgt:

- Spiegelglas, 2 – 4 mm stark, silberbelegt, unbelegt, mit/ohne Facette
- Kristallglas, 4 – 6 mm stark, silberbelegt, unbelegt, mit/ohne Facette
- Schockglas (Salinglas)⁵⁴, silberbelegt, plan und facettiert
- Montagegläser (Kleinspiegel) für Galanteriewaren, Lederwaren usf.
- Extra weißes Rohglas für die Fabrikation von Brillengläsern usf.
- Weißes Tafelglas für Verglasungszwecke.

Schätzungen aus dem Vergleich mit Konkurrenten ähnlicher Produktions- und Angebotsstruktur ergeben, dass S. Bendit & Söhne Ende der 1920er Jahre jährliche Umsätze in einer Größenordnung von 1,5 bis 2,0 Mio. Mark (ca. 11,0 – 15,0 Mio. Euro) realisiert haben dürfte. Der Unternehmenswert der Firma, die damals wohl ins-

⁵² Clemens Stephan, Marktredwitz: Die wirtschaftliche und soziale Umgestaltung eines Marktfleckens im Zeitalter des Kapitalismus, Dissertation Dresden, 1933, S. 93. Gemäss der Volks-, Berufs- und Betriebszählung von 1925 hatte der Betrieb im Juni 1925 exakt 231 Beschäftigte.

⁵³ 1925 gab es in Marktredwitz 503 Betriebe mit 4.909 Beschäftigten, davon 16 Betriebe mit 2.221 Beschäftigten (=45% aller gewerblich Tätigen) in der Industriegruppe „Glas, Steine und Erden“. Dominierend war das Porzellangewerbe in Marktredwitz.

⁵⁴ Ungeschliffenes, egal gestrecktes Tafelglas, mit Hilfe des nasstechnischen Silberbelegeverfahrens von Justus von Liebig direkt belegt.

gesamt 500 Mitarbeiter beschäftigte, dürfte – auf heutiger Wertbasis – rund 20 – 25 Mio. Euro betragen haben.

Nachdem die modernen Ausrüstungen für die Tafel-/Spiegelglasherstellung und die entsprechenden Schleif- und Polierkapazitäten mit guter Kostenposition arbeiteten, trennte man sich in den 1920er Jahren von unrentablen Randkapazitäten. Bereits 1920 hatte man das Schleif- und Polierwerk Schwarzach für 60.000 Goldmark verkauft. 1925 folgten Kröblitz für 65.000 Goldmark und Schwarzenfeld für 70.000 Goldmark.

Um 1925 zählte S. Bendit & Söhne nach Technik, Produktions- und Vertriebsprogramm zu den führenden Spiegelglasherstellern in Deutschland. Kritisch anzumerken ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass weder in der Gesellschafter- noch in der Führungsebene der Prokuristen Ingenieure tätig waren. S. Bendit & Söhne war ein ausschließlich kaufmännisch geführtes Unternehmen.

Die Technik der Flachglasherstellung machte in diesen Jahren rasante Fortschritte. In den amerikanischen, französischen und belgischen – und bei einigen wenigen deutschen - Werken der Konkurrenz waren mit den neuen Tafelglas-Zieh-Verfahren von Emile Fourcault, Irving W. Colburn (Libbey-Owens-Verfahren) und später dann dem Pittsburgh-Verfahren umfangreiche Kapazitäten mit günstigen Produktionskosten entstanden. Auf Libbey-Owens-Maschinen⁵⁵ konnte man jetzt bis zu 7 mm dickes Glas herstellen. Auf den Fourcault-Maschinen⁵⁶ ließ sich Dickglas produzieren. Das bedeutete, dass veredeltes Fensterglas in zahlreichen Anwendun-

⁵⁵ Beim Waagrecht-Ziehverfahren nach Libbey-Owens wird das Glas zunächst senkrecht als Glasband über Führungsrollen aus der Schmelze gezogen, dann über eine gekühlte Biegewalze umgelenkt und anschliessend in einer waagerechten Kühlbahn zum Abnahmetisch transportiert. Vgl. Hüttentechnische Vereinigung der deutschen Glasindustrie, Glashütten-Handbuch (Lose-Blatt-Sammlung), Kapitel „Maschinen und Werkzeuge“.

⁵⁶ Beim Senkrecht-Ziehverfahren nach Fourcault wird ein Glasband über eine hinter der Glasschmelze liegende Schamottedüse erzeugt. Das aus der Düse herausgedrückte Glasband wird sodann mittels Asbestwalzen in einen vertikalen Kühlkanal hoch befördert und am oberen Ende auf gewünschte Längen abgeschnitten. Vgl. Glashütten-Handbuch, a.a.O., Kapitel „Maschinen und Werkzeuge“.

gen die Funktion von Spiegelglas übernehmen konnte. Der Output je Maschine und Jahr lag für 4/4 Tafelglas (=2,3 mm dick) vergleichbar zwischen 1,0 und 2,4 Mio. qm. Die mit dieser Technologie ausgerüsteten Konkurrenten drängten zu Lasten der bayerischen Tafel- und Spiegelglasindustrie auf die Märkte. In der Januar-Ausgabe der „Mitteilungen des Vereins Deutscher Spiegelglas-Fabriken“ von 1925 wurden die Leser eindringlich darauf hingewiesen, dass „vor allem mit der viel größer gewordenen Leistungsfähigkeit der amerikanischen Spiegelglashütten“ der Markt der Vereinigten Staaten nicht mehr so aufnahmefähig war wie früher.⁵⁷

Mit dem gestiegenen Angebot von Tafel- und Spiegelglas konnte die Nachfrage auf dem Inlandsmarkt und den europäischen Märkten bald nicht mehr Schritt halten. Zur Marktregulierung im Inland wurden kartellartige Zusammenschlüsse gebildet, die Produktionsmengen und Verkaufspreise regelten. Der „Verein Deutscher Tafelglashütten GmbH“ (VDT), im Dezember 1927 gegründet, kontrollierte mit der Beteiligung aller großen deutschen Flachglasproduzenten den deutschen Fensterglasmarkt. Im „Verein Deutscher Spiegelglasfabriken“ (VDS), bereits 1894 in Köln gegründet, war die deutsche Spiegelglasindustrie organisiert. Beherrscht wurde dieser Verein Ende der 20er Jahre über die deutschen Tochtergesellschaften des französischen Spiegelglasherstellers „Société des Manufactures des Glaces et Produits Chimiques de Saint-Gobain, Chauney et Cirey“ (St. Gobain) und vom belgischen Glaskonzern „Glacieries de St. Roche“.

Die Folgen der fortlaufenden Innovationsschübe waren verheerend. 1925 setzte ein Hüttensterben ein, das zunächst die Mundblashütten traf. Aber auch die Anzahl bereits mechanisierter Hütten sank zum Ende des Jahrzehnts rapide ab. Übernahmen und Fusionen von Unternehmen waren an der Tagesordnung. Ein Paradigmenwechsel gestaltete die Glasbranche von Grund auf um. Überlebens-

⁵⁷ Mitteilungen des Vereins Deutscher Spiegelglas-Fabriken, Heft Nr. 1, Januar 1925, Köln 1925, S. 11.

fähige kleine und mittelständische Betriebe schlossen sich zusammen oder fusionierten mit großindustriellen Herstellern. Für die Rationalisierung der Produktionsprozesse durch den Aufbau neuer Fertigungsstraßen, durch Mechanisierung und protoindustrielle Formen der Automatisierung wurden erhebliche Summen investiert. Die hier erforderlichen Mittel konnten nur kapitalkräftige Großunternehmen aufbringen.

Von dieser Dynamik der Branche wurde auch S. Bendit & Söhne erfasst. Absatzmengen, Kosten und Preise wurden zu den beherrschenden Themen der Geschäftsführung. Überlagert und verstärkt wurden diese Probleme jedoch speziell bei S. Bendit & Söhne durch den aufziehenden Nationalsozialismus mit seinem Antisemitismus. Blieben die technisch-ökonomischen Herausforderungen prinzipiell noch beherrschbar, sollten sich die Entscheidungs- und Handlungsspielräume im politisch-wirtschaftlichen Umfeld für jüdische Unternehmer in den 30er Jahren sehr schnell drastisch einschränken.

8. Der Versuch eines Strategiewechsel und der Ausstieg aus dem Spiegelglasgeschäft

Als Reaktion auf das veränderte wirtschaftliche Umfeld gab es Ende der 1920er Jahre Überlegungen zu einer Neustrukturierung der Firma. Im September 1927 plante die Firmenleitung, die Produktionsprozesse weiter zu integrieren. Das bedeutete regionale Konzentration der auf vier Standorte verteilten Aktivitäten. Spiegelbelege- und Facettierabteilung und der Versand der Fertigprodukte sollten von Fürth und Nürnberg nach Marktredwitz verlagert werden. Die Firmenzentrale mit Vertrieb und Verwaltung sollte in Fürth bleiben. Nicht mehr benötigte Standorte, d.h. Nürnberg und Erlangen-Bruck, wollte man zur Disposition stellen. Entwickelt, gefördert und voran getrieben wurde dieses Vorhaben von Philipp Tuchmann, wie Schriftwechsel aus der Zeit belegt.⁵⁸

Tuchmanns Ziel war es, mit dieser Neuordnung die Kostenposition der Firma nochmals zu verbessern und einen weiteren Wachstumsschritt nach vorne zu tun. Dem Stadtrat von Marktredwitz stellte er mit dem Konzept von Betriebsverlagerung und Betriebserweiterung 200 neue Arbeitsplätze in Aussicht. In Fürth sollten im Gegenzug die Betriebsstätten verkleinert, in Nürnberg und Erlangen-Bruck veräußert werden. Da im Rahmen dieser Umstrukturierung 20 Facharbeiter mit ihren Familien von Fürth nach Marktredwitz umziehen sollten, erwartete man vom Marktredwitzer Stadtrat die kostenlose Bereitstellung von 20 Wohnungen. Diese standen jedoch in Marktredwitz nicht zur Verfügung.

In einem langwierigen und schwierigen Abstimmungsprozess fand man schließlich einen Modus zur Kreditfinanzierung neuer Wohnungen, der S. Bendit & Söhne und die Stadt gleichermaßen in die Pflicht nahm. Kommerzienrat Philipp Tuchmann bestätigte am 28.

⁵⁸ StadtAM, B 827/5, S. Bendit & Söhne (1927 – 1928).

Oktober 1927: „Nach Erhalt der Antwort des Stadtrates Marktredwitz vom 3. ds. Mts. haben wir die Verhandlungen betreffs Verkaufs unserer hiesigen Fabriken ⁵⁹ sofort in die Wege geleitet und sind mitten in den Verhandlungen.“ Seitens des Marktredwitzer Stadtrates war die Regierung von Oberfranken, Kammer des Inneren, Bayreuth, in die Abstimmungs- und Entscheidungsprozesse eingebunden worden.

Es verging dann fast ein Jahr, ohne dass sich Wesentliches in der Umsetzung der Planung tat. Die Ursache hierfür waren gesundheitliche Probleme, mit denen Philipp Tuchmann zu kämpfen hatte. Er weilte in diesen Jahren mehrfach zur Erholung in der Schweiz. Möglicherweise spielten zusätzlich aber auch Meinungsunterschiede zwischen ihm sowie Kurt und Leo Bendit hinsichtlich der vorgesehenen Neuausrichtung des Geschäfts eine Rolle.

Verschiedene Elemente der neuen Firmenstrategie standen immer wieder in der Diskussion. Aus einem Marktredwitzer Stadtratsbeschluss vom 2. Oktober 1928 geht hervor, dass S. Bendit & Söhne einen erheblichen Ausbau der Fensterglasproduktion plane und die technische Seite des Betriebes umfassend zu erweitern beabsichtige. Hierzu wolle man das Marktredwitzer Gaswerk inklusive Verwaltungsgebäude für die Energieversorgung des Glaswerkes käuflich übernehmen. Der Stadtrat stand diesem Projekt positiv gegenüber, wurden hiermit doch Hoffnungen genährt, die hohe Arbeitslosenquote durch neue Arbeitsplätze in der Glasfirma reduzieren zu können. Repräsentant der Stadt war seinerzeit Dr. Otto Hirschmann, 1. Bürgermeister von Marktredwitz.⁶⁰

⁵⁹ Gemeint waren die Betriebsstandorte Nürnberg und Fürth, vermutlich aber auch Erlangen-Bruck.

⁶⁰ Bereits 1934 wurde Dr. Otto Hirschmann von Johann Zeitler - einem „Richtungstreuen“ - abgelöst. Jener wurde zum 2. Bürgermeister ernannt bzw. herabgestuft.

Spätestens jetzt stellt sich die Frage, welches Gesamtkonzept hinter dieser grundlegenden Neuausrichtung stand. - Vermutlich wollte Philipp Tuchmann, der um die technisch-wirtschaftliche Bedeutung der Fourcault- und Libbey-Owens-Verfahren - und deren Energiebedarf: daher der Übernahmewunsch des Gaswerkes! - wusste, mit einem Kraftakt neuer Investitionen den Anschluss an die Konkurrenz finden, um weiter in der ersten Liga der Flachglasproduzenten mitspielen zu können. Aber, die Entscheidungen zogen sich hin, der Kapitalbedarf war aus eigener Kraft nicht zu decken, die Bereitschaft mit jüdischen Unternehmern zu kooperieren war zu dieser Zeit bereits sehr verhalten und die gesamtwirtschaftliche Entwicklung sollte wenig später dramatische neue Rahmenbedingungen setzen.

An der Jahreswende 1928/29 zeigten sich erste Auswirkungen einer fehlgeleiteten Wirtschafts- und Finanzpolitik. Der Börsenkrach vom 25. Oktober 1929 und die ihm folgende Weltwirtschaftskrise führten dazu, dass die deutsche Wirtschaft eine nie gekannte Talfahrt antrat. Die Krise von 1929 deckte die Strukturfehler des wirtschaftlichen Aufschwungs der Nachkriegsjahre auf: falsche Wechselkurse, abnorm hohe Kreditverpflichtungen gegenüber dem Ausland, eine zu geringe Investitionsquote und eine beispiellos hohe Arbeitseinkommensquote. Der Übergang zur Deflationspolitik, 1930 ergriffen, verschlechterte die wirtschaftliche Standfestigkeit des Landes weiter. Die Folge waren massive Umdispositionen auf den Kapitalmärkten, denen die Golddevisenwährung nicht gewachsen war.

In Marktredwitz hing zu dieser Zeit das weitere Schicksal der „Glasschleif“ in der Schwebe. Der Betrieb arbeitete zwar mit gedrosselter Kapazität, die Umsetzung der Neuausrichtung war jedoch stecken geblieben. In einem Schreiben vom 6. Dezember 1930 wandte sich der Marktredwitzer 1. Bürgermeister Dr. Hirsch-

mann Hilfe suchend an den Regierungsrat Dr. Alfred Kuhlo, Syndikus des Bayerischen

Industriellenverbands in München. Er teilte ihm mit, dass er gehört habe, S. Bendit & Söhne wolle den Betrieb in Marktredwitz nach Verkauf seiner Beteiligungsquote an die „Kölner Vereinigung“⁶¹ schließen. Mit seinem Antwortschreiben vom 8. Dezember 1930 versuchte Dr. Kuhlo Bürgermeister und Stadtrat zu beruhigen, konnte aber die Befürchtungen bezüglich einer Schließung des Marktredwitzer Glaswerkes nicht ausräumen. Er zeigte nämlich auf, dass der größte Teil der bayerischen Glasindustrie mit dem Tempo des technischen Fortschritts nicht Schritt halten konnte. „Zuletzt waren nur noch zwei Werke übrig und zwar die Firmen Bendit & Söhne und Bechmann - Kupfer, die den letzten Rest eines einst blühenden Industriezweiges darstellten. ... Schon kommen aus Amerika Meldungen, dass dort neue Fabrikationsmethoden eingeführt werden, die eine weitere Konzentration der Glasindustrie notwendig machen. ... Hier geht die Entwicklung der Technik wie eine Dampfwalze über alte Traditionen hinweg und ein Kampf gegen diese Entwicklung wäre ebenso aussichtslos, wie seinerzeit der Kampf der Postkutsche gegen die Eisenbahn.“⁶² Und mit einem bemerkenswerten Informationsstand über Firmeninterna, lässt er sich wie folgt über die aktuelle Situation bei S. Bendit & Söhne aus: „Herr Kommerzienrat Tuchmann möchte selbst gerne seinen Anteil verkaufen, die anderen beiden Teilhaber aber sind nicht kapitalkräftig genug, um ihn auszubezahlen. Herr Tuchmann denkt ebenso wenig an Stilllegung wie seine beiden Teilhaber und würde zu diesem Schritte nur dann gezwungen werden, wenn die technische Entwicklung ihm keine andere Möglichkeit lässt.“

⁶¹ Hiermit gemeint war die Beteiligungsquote beim Verein Deutscher Spiegelglasfabriken (VDS), Köln. S. Bendit & Söhne war zu dieser Zeit zwar noch nicht Mitglied des VDS, hatte jedoch eine Vereinbarung über die Zuteilung quotenmäßiger Aufträge mit dem VDS ausgehandelt. Der VDS kontingentierte die Produktion über Quoten und legte als Syndikat die inländischen Verkaufspreise fest. Mit einer Beteiligungsquote von 46% wurde der VDS über die Beteiligungen an deutschen Spiegelglasfirmen von St. Gobain dominiert und geschäftspolitisch gesteuert.

⁶² StadtAM, B 822/21, S. Bendit & Söhne (1933 – 1937).

Diesem inhaltlichen Zweckoptimismus bereitete das Schreiben der Regierung von Oberfranken an den Stadtrat von Marktredwitz vom 17. April 1931 ein jähes Ende. Aus Bayreuth wurde dem Stadtrat mitgeteilt, dass die Firma S. Bendit & Söhne, Glas- und Spiegel-fabrik, angezeigt habe, „dass sie wegen Auftragsmangels gezwungen sei, ihren Betrieb (162 Arbeiter, 17 Angestellte) teilweise still zu legen und 82 Arbeiter zu entlassen.“ Was war geschehen?

Infolge der hohen Absatzrückgänge auf dem gesamten deutschen Markt hatte sich bereits im Zeitraum 1930 auf 1931 für S. Bendit & Söhne der jährliche mengenmäßige Absatz auf 30.000 qm verringert, was einer Auslastung der Marktredwitzer Werkskapazität von 20% entsprach. Damit war der Betrieb nicht mehr wirtschaftlich zu führen. Vermutlich Mitte 1930 nahm S. Bendit & Söhne Kontakt zum „Verein Deutscher Spiegelglasfabriken“ (VDS) auf, um als großer deutscher Spiegelglashersteller an der Marktregulierung zu partizipieren.

Rückwirkend zum 1. Januar 1931 war S. Bendit & Söhne dann mit einer Quote von 6,47% Mitglied des VDS geworden.⁶³ Bezugsgröße für die Quotenfestlegung war ein Absatz von 150.000 qm Spiegelglas im Jahre 1929. Im Vertrag (Stilllegungsvertrag) vom 22. Februar 1931⁶⁴ hatte sich die Firma gegenüber der „Convention Internationale des Glaceries“ (CIG), Brüssel⁶⁵ – um in den Genuss einer vertraglich festgelegten Stilllegungsprämie von 1,5 Mio. Mark zu kommen - dazu verpflichtet, dass

⁶³ Die Mitgliedschaft im VDS war als „Anschlussvertrag“ Teil des „Stilllegungsvertrages“ vom 22. Februar 1931, der mit der Convention Internationale des Glaceries abgeschlossen wurde.

⁶⁴ Zu Vertragsdetails siehe: StAN, WB III a, Nr. 1616(4).

⁶⁵ Die Convention Internationale des Glaceries mit Sitz in Brüssel war ein Zusammenschluss von 16 Firmen (sechs mit Sitz in Deutschland, sechs mit Sitz in Belgien, drei mit Sitz in Frankreich und eine mit Sitz in den Niederlanden), der den europäischen Spiegelglasmarkt als Preis- und Produktionskartell beherrschte. Auch in dieser Institution nahm St. Gobain eine dominierende Position ein.

1. die „Firma Bendit“ die Erzeugung von Spiegelglas gänzlich und für immer einstelle;
2. ihre zur Spiegelglasherstellung verwendeten Maschinen und Einrichtungen - also die Schleif- und Poliermaschinen - in Marktredwitz, Erlangen-Bruck und Fürth spätestens bis 31. Dezember 1933 stillgelegt und mit Einmonatsfrist vollständig unbrauchbar gemacht werden;
3. bis 31.12. 1960 alle Grundstücke der Firma, auf denen sich Fabrikationsstätten befinden, mit einer persönlichen Dienstbarkeit belastet werden, die Eigentümern, Mietern oder Pächtern untersagt, Spiegelglas⁶⁶ herzustellen. Die persönliche Dienstbarkeit sollte zu Gunsten der Glas-Industrie GmbH, Herzogenrath (bei Aachen), einer von St. Gobain geführten Firma, eingetragen werden.
4. Die Weiterveredelung von poliertem Spiegelglas durch Belegen, Facettieren und sonstige Bearbeitung sollte der Firma unbenommen bleiben.

Die Auszahlung der Prämie war mit der Unbrauchbarmachung der Schleif- und Poliergeräte fällig gestellt. Hervorzuheben ist die im Artikel III des Vertrages festgehaltene Klausel: „Der Firma Bendit steht es frei, statt der deutschen Währung die Umrechnung in schweizerische oder holländische Währung ... zu verlangen“, denn hiermit eröffnete sich ein Zugang zu Devisen, die zu jener Zeit bereits „Mangelware“ waren.⁶⁷

Am 23. Februar 1931, also einen Tag nach Abschluss des CGI-Vertrags, wurde die Stilllegung des Glaswerkes – präziser der Tafel- und Spiegelglasproduktion in Marktredwitz - in einem zweiten

⁶⁶ Eine genaue Beschreibung der Verbotsprodukte enthält das Bestimmungsschreiben der persönlichen Dienstbarkeit für die Marktredwitzer Grundstücke des Notariats Wunsiedel vom 19. Februar 1934 in: StadtAM, Nicht klassifizierte Akten S. Bendit & Söhne.

⁶⁷ Ob von dieser Klausel Gebrauch gemacht wurde, konnte nicht nachvollzogen werden.

„Stilllegungsvertrag“ zwischen S. Bendit & Söhne und der Regierung von Oberfranken festgeschrieben. Hierin verpflichtete sich die Firma – im Gegenzug zur Genehmigung der Regierung, die Spiegelglasproduktion stilllegen zu dürfen – zu einer industriellen Neuansiedlung auf dem Firmengelände, um Ersatz für die entfallenen Arbeitsplätze bereitzustellen.

Sukzessive wurde die Zahl der Mitarbeiter ab Mitte 1931 abgebaut. Die Fabrikationsanlage für Spiegelglas wurde im März bzw. Juli 1932 stillgelegt. Gegen monatliche Entschädigungszahlungen wurden die weiter bestehenden „Absatzrechte“ im VDS an andere Vereinsmitglieder abgetreten.

Zum 16. Juni 1933 weist die amtliche Statistik ⁶⁸ für Marktredwitz noch zwei Betriebe der Glasindustrie mit 36 Beschäftigten aus. Im Wesentlichen handelte es sich hierbei um S. Bendit & Söhne mit Restaktivitäten auf dem Gebiet der Herstellung von Brillengläsern und Presslingen für optische Zwecke. Dieses Betätigungsfeld war vom Stilllegungsvertrag mit der CGI nicht betroffen.

Umgehend wurden nun auch von der Stadt Marktredwitz Initiativen mit der Zielsetzung gestartet, das Fabrikgelände anderweitig industriell zu nutzen. Im Frühjahr 1933 unternahm der 1. Bürgermeister Dr. Hirschmann den Versuch, den chemischen Betrieb Dr. J. Deschauer, der die sogenannten Phönix-Baracken räumen musste, in der „Glasschleif“ anzusiedeln.⁶⁹ Kurt und Leo Bendit wollten jedoch ein eigenes Konzept entwickeln und umsetzen, das sich in ihre Überlegungen und ihre Zielsetzungen einfügte.

⁶⁸ Statistik des Deutschen Reiches, Volks- Berufs- und Betriebszählung 1933, Band 465, Heft 12, Land Bayern.

⁶⁹ StadtAM, Bauakten, Nr. 602/21

Die Entscheidung zur Stilllegung des Glaswerkes hatte man bei S. Bendit & Söhne wohlwogen. Auch eine Neuorientierung war frühzeitig ins Auge gefasst worden. In einem Brief der Firma an den 1. Bürgermeister Dr. Hirschmann vom 12. Dezember 1933, als wesentliche Weichenstellungen erfolgt waren, heißt es: „Die Wiederaufnahme des Betriebes erscheint bei den vorliegenden Aussichten hinsichtlich des Absatzes von Spiegelglas in absehbarer Zeit nicht möglich. Es war daher naheliegend, dass die aktiven Teilhaber unserer Firma, die Herren Kurt und Leo Bendit, sich um die Ansiedlung eines neuen Industriezweiges bemüht haben, für die die in Marktredwitz befindlichen Fabrikgebäude Verwendung finden können.“ Und weiter wird dargelegt, dass - unerwartet schnell - mit dem Physiker Erwin und dem Ingenieur Eugen Maier, beide aus Stuttgart kommend, ein Metallsolutierwerk errichtet werden solle.

So war das stolze Marktredwitzer Werk innerhalb weniger Jahre ein Opfer des wirtschaftlichen Umfeldes, der sich überschlagenden technischen Innovationen in der Flach- und Spiegelglasproduktion und der politischen Veränderungen geworden. Disponibles Gelände war jetzt „im Übermaß“ vorhanden. Noch im Jahre 1933 wurde das rund 1000 qm große Eckgrundstück Dürnbergstraße / Bauerstraße an die Deutsche Reichsbank zur Errichtung einer Reichsbanknebenstelle verkauft.⁷⁰

Von diesem Strudel an Veränderungen wurden natürlich auch die anderen Betriebsstätten in Fürth, Nürnberg und Erlangen-Bruck erfasst.⁷¹ Auch dort kam es zu Personalabbau und zur Frage nach der Nutzung der vorhandenen Liegenschaften.

Die Auswirkungen dieser Turbulenzen auf den Umsatz und die Profitabilität des Geschäftes waren erheblich. Laut einem Buch- und Betriebsprüfungsbericht aus dem April 1934 lag die Firma bereits

⁷⁰ StAB, Grundsteuer-Kataster-Umschreibebuch Steuergemeinde Marktredwitz, K 239, Nr. 561 i.

⁷¹ Es ist vorgesehen, hierüber in einer zweiten Ausarbeitung zu berichten.

1930 mit 43.444 RM tief in den roten Zahlen. Für 1931 wurde ein Verlust von 331.444 RM und für 1932 ein Minus von 24.820 RM ermittelt.⁷²

Die abrupt zusammengebrochenen Umsätze und Ergebnisse der Firma sowie die ungewissen wirtschaftlichen und politischen Perspektiven hatten Konsequenzen für die Kapitalausstattung der Firma. Da die Gesellschafter die Firma nicht mit Eigenkapital ausstatten wollten, das für den Geschäftsbetrieb nicht benötigt wurde, fanden umfangreiche Kapitalentnahmen statt. Ausgehend von einem Eigenkapital von 2,3 Mio. RM (ca. 15,0 Mio. Euro) waren das im Jahre 1930 rund 491.000 RM (ca. 3,0 Mio. Euro) und zwei Jahre später noch einmal 505.000 RM (ca. 3,0 Mio. Euro). Unter Einrechnung der Verluste wurde das Eigenkapital innerhalb von drei Jahren mit 852.865 Mark auf ca. 40% seines ursprünglichen Wertes reduziert (ca. 6,0 Mio. Euro).⁷³

⁷² StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313.

⁷³ StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313.

9. Personeller Rückzug aus der Führung, gescheiterter Neuanfang und erste Veräußerungen von Liegenschaften

Mit der Einstellung der Tafel- und Spiegelglasproduktion in Marktredwitz war das Kerngeschäft von S. Bendit & Söhne aufgegeben worden. Hiermit ging das Geschäftsfeld, dem sich Philipp Tuchmann im letzten Jahrzehnt gewidmet hatte, verloren. Es daher liegt nahe anzunehmen, dass er in den Jahren um 1930 Möglichkeiten eines beruflichen Neuanfangs auslotete. Aufgrund seiner weitgespannten Beziehungen im traditionellen politischen Umfeld, seiner Position in der bayerischen Spiegelglasbranche und als Hauptausschussmitglied der Deutschen Glasindustrie⁷⁴ dürfte er früh zu einer realistischen Einschätzung seiner beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten gekommen sein. Für einen jüdischen Unternehmer seines Formats standen die Aussichten eines angemessenen Neuanfangs äußerst schlecht.

Seine Einschätzung der politisch-wirtschaftlichen Situation, persönliche Wertungen und gesundheitliche Gründe trugen offensichtlich zum Kaufentschluss eines Hauses und einer Hühnerfarm in der Schweiz im Jahre 1929 bei. Bereits seit 1930 hielt sich Philipp Tuchmann dann überwiegend in der Schweiz auf.⁷⁵ Im Herbst 1931 meldete er seinen Wohnsitz in Fürth ab und übersiedelte mit seiner Frau und den beiden Töchtern in die Schweiz, nach Ascona, wohl wissend, dass dort kaum mit einer Arbeitsgenehmigung für ihn zu rechnen sei. Denn anders als Kurt und Leo Bendit war er ja deutscher Staatsangehöriger.

Am 21. November 1933 erging an Philipp Tuchmann ein Reichsfluchtsteuerbescheid über 163.470,75 RM.⁷⁶ Mit willkürlichem, ob-

⁷⁴ Vgl. Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft, Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild, 2. Band, Berlin 1931, S. 1923.

⁷⁵ StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313 und 2314.

⁷⁶ Das waren 25% seines Vermögens, das die deutschen Finanzbehörden mit 653.883,00 RM veranschlagt hatten. Zur Geschichte und diskriminierenden Anwendung der Reichsfluchtsteuer

rigkeitlich verordnetem Zugriff auf seine Bank- und Depotkonten bei der Dresdner Bank sowie der Commerz- und Privatbank, Filialen Fürth, wurde die Reichsfluchtsteuer eingezogen.⁷⁷ Von dem zunächst in Deutschland verbliebenen Geldvermögen der Familie, geschätzte 400.000 bis 500.000 RM (heute knapp 3,0 Mio. Euro), fand wohl nur ein Bruchteil seinen Weg auf Schweizer Bankkonten. Aufgrund der Devisenvorschriften wurde der Transfer über Auswanderersperkkonten mit hohen Transferabschöpfungen belegt. Im Jahre 1934 lag die Abschöpfungsquote bei 48%, 1935 bei fast 65%.⁷⁸

Zum 31. Dezember 1934 schied Philipp Tuchmann aus der Firma aus. Melanie Bendit, Frieda Tuchmanns Mutter, verstarb im November 1935. Zur Beerdigungsfeier und Abwicklung von Erbschaftsangelegenheiten kehrte Frieda Tuchmann mit ihren beiden Töchtern noch einmal für vier Wochen nach Fürth zurück.⁷⁹ Bei der Verfügung über das Erbe von rund 320.000 RM, das man nicht in Deutschland belassen wollte, entstanden vermutlich wiederum hohe Transferverluste. Teile des nicht transferierten Familienvermögens sollten später von Staats wegen konfisziert werden. 1940 emigrierte die Familie weiter nach Australien. Am 7. März 1941 wurden alle Familienmitglieder ihrer deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt.

Dass die Entscheidung Philipp Tuchmanns, Deutschland zu verlassen, weitsichtig war, ließ sich an aktuellen Entwicklungen im gesellschaftlich-politischen Umfeld ablesen. Der Druck auf jüdische Unternehmer verstärkte sich zunehmend, offen und verdeckt. Streichers Hetzkampagnen – mit und ohne Einschaltung seines Wo-

vgl. z. B. Dorothee Mußnug, Die Reichsfluchtsteuer 1931 – 1953, Berlin 1993, und die dort angegebene Literatur.

⁷⁷ StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313.

⁷⁸ Eine wenigstens teilweise Rettung des Geldvermögens könnte stattgefunden haben, soweit die Stilllegungsprämie der CGI in Schweizer Franken auf Schweizer Konten transferiert wurde. Aber das bleibt Vermutung, denn in den Archivalien finden sich hierzu keine Hinweise.

⁷⁹ Mitteilung StadtAF aus der Einwohnermeldekarte. Philipp Tuchmann nahm offensichtlich weder an der Beerdigung teil, noch kehrte er laut Eintragungen des Einwohnermeldeamts noch einmal nach Fürth zurück.

chenblattes „Der Stürmer“ - erfassten in Nürnberg und Fürth - quasi „vor der Haustür“ – immer wieder jüdische Geschäftsleute. Verleumdungen und Geschäftsboykottmaßnahmen gehörten zur Tagesordnung. Diese Kampagnen offenbarten, dass man Juden die Betätigung als Unternehmer bald gänzlich verwehren würde.

Die Konsequenzen des aufquellenden Antisemitismus und des sich beschleunigenden Naziterrors lassen sich knapp und treffend an der Entwicklung der Jüdischen Gemeinde Fürths ablesen: Im Jahre 1909 hatte sie 2.841 Mitglieder und nahm in kleinen Schritten bis 1930 auf 2.100 ab, dann auf 1.990 Mitglieder im Jahre 1933; bis zum 1. 4. 1935 ging sie dann weiter auf 1.580 Mitglieder zurück.

Seit Anfang der 1930er Jahre waren somit Kurt und Leo Bendit diejenigen, die die verbliebenen Geschäfte von S. Bendit & Söhne weiterführten. Wie bereits berichtet, war die Auszahlung der Stilllegungsprämie der CGI an die Bedingung gebunden, dass die speziell für die Tafel- und Spiegelglasfertigung vorhandenen Ausrüstungen vernichtet werden. Die erforderliche „Verschrottungsgenehmigung“ durch die Regierung von Oberfranken war aber nur zu erhalten, wenn für den zu schließenden Betrieb ein anderer, neuer Industriebetrieb errichtet bzw. angesiedelt würde. Diese Genehmigung wurde am 4. Dezember 1933 – also wenige Tage vor Auslauf des Stilllegungsvertrages mit der CGI - erteilt, nachdem Kurt und Leo Bendit zum 30. November 1933 Vertragsunterlagen für die Errichtung, das Betreiben und Führen eines Metallsolutierwerkes, vorbereitet für eine notarielle Beurkundung, vorlegen konnten.⁸⁰

Wie sah das Konzept für die neue Industrieansiedlung aus? Vorgeesehen war, unter der Firma E. und E. Maier & Cie. GmbH in Marktredwitz eine Gesellschaft zur Herstellung von Metallpulvern und –salzen, speziell Bleipulver, Bleiglätte und Bleimennige, ausgestattet mit 20.000 RM Stammkapital, zu errichten. Die Ingenieure Erwin

⁸⁰ Die folgenden Ausführungen stützen sich auf noch nicht klassifizierte Unterlagen im Stadtarchiv Marktredwitz zu S. Bendit & Söhne.

und Eugen Maier, ihre Partner, sollten technisches Know-how einbringen und die Firma insgesamt sowie deren Fertigung leiten. Die finanzielle Ausstattung der Gesellschaft sowie die kaufmännische Führung war Aufgabe der Bendits. Als Produktionsort waren die Hallen der „Glasschleif“ vorgesehen.

Am 5. Februar 1934 wurde der Gesellschaftsvertrag notariell beurkundet. Der Eintrag der Gesellschaft ins Handelsregister erfolgte am 27. April 1934. Kurt und Leo Bendit hatten Gesellschaftsanteile von je 5.000 RM.

Im ersten Geschäftsjahr 1934 erwartete man 500.000 bis 600.000 RM Jahresumsatz, der sehr rasch - nach einer Kapitalerhöhung - vervielfacht werden sollte. Aber es kam anders. Bereits im Gründungsjahr gab es erste Auseinandersetzungen über die Führung der Geschäfte. Die Umsatzexpansion ließ auf sich warten. Darüber hinaus blieben die Ergebnisse der Entwicklungsarbeiten enttäuschend. Beide Parteien wählten daher den Weg zu den Gerichten.

Es folgten vier Prozesse am Landgericht Hof und Oberlandesgericht Bamberg. Der Streitwert lag bei rund 100.000 RM. Es ging um 12.000 RM Bareinlagen, 23.000 RM Beteiligungsansprüche an Auslandsgeschäften und kreditierte 66.413 RM für Maschinenanschaffungen, Bleilieferungen, Strom- und Gaskosten und Ähnliches. Die finanziellen Mittel hierfür waren von Kurt und Leo Bendit bereitgestellt worden.

Kurt und Leo Bendit betrachteten sich von ihren Geschäftspartnern für hintergangen und wollten die Zusammenarbeit lösen. Außerdem befürchteten sie laut Schriftsatz des Gerichts – und dies bereits im Frühjahr 1935 - eine Arisierung des Betriebes, d.h. einen Verlust ihrer Geschäftsanteile. Die Gebrüder Maier waren für sie keine seriösen Partner. Und wie sich im Prozessverlauf herausstellen sollte, hatten sie in einem anderen Fall – gemeinsam mit zwei Brüdern – in- und ausländische Geldgeber um 5,0 Mio. RM geschädigt.

Ogleich Kurt und Leo Bendit ihre Bindung an die Gesellschaft lösen wollten, setzten sie sich andererseits vehement für einen Verbleib des Betriebes – der Arbeitsplätze wegen – in Marktredwitz ein. E. und E. Maier & Cie. GmbH beschäftigte damals rund 30 Mitarbeiter, vermutlich überwiegend ehemalige Bendit-Mitarbeiter.

Der Rechtsstreit zog sich hin. Am 30. Juni 1937 erging vom Oberlandesgericht Bamberg ein abschließendes Vergleichsurteil. Erwin Maier, Eugen Maier und die Firma hatten als Gesamtschuldner Kurt und Leo Bendit 50.000 RM zu bezahlen. Die Schleif- und Polierhallen waren von der Firma bis 31. Dezember 1937 zu räumen. Eine weitere Nutzung - mit neuer vertraglicher Regelung - blieb davon allerdings unberührt. Und tatsächlich, nach Abschluss eines neuen Mietvertrages, verblieben Metallsolutierwerk und zugehörige Arbeitsplätze in der „Glasschleif“.

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass der Einstieg in ein neues unternehmerisches Betätigungsfeld weitgehend glücklos verlief und dieses folgerichtig aufgegeben wurde. Die Gebrüder Maier dagegen verstanden es, Fürsprecher ihrer Interessen und Technologie in der Nazi-Hierarchie zu gewinnen. Kennzeichnend hierfür ist die Aussage des Gauwirtschaftsberaters Dr. Linhardt, Bayreuth, in einem an den Marktredwitzer 1. Bürgermeister Johann Zeitler gerichteten Brief vom 8. Februar 1937, kurz vor dem Abschluss des Rechtsstreits: „Ich glaube wir haben keinen Grund uns um die Ansprüche der beiden Juden zu kümmern.“

Das politisch-gesellschaftliche Umfeld verschlechterte sich seit Mitte der 1930er Jahre zunehmend für jüdische Unternehmer. Für Kurt und Leo Bendit wurde es zu einem Gebot der Vernunft, kein neues finanzielles Engagement mehr einzugehen, sondern zu versuchen, bestehende Verpflichtungen in dem Maße zurückzufahren, wie die Pressionen der nazistischen Rassepolitik eskalierten.

Mitte 1935 eskalierten wieder einmal Boykottmaßnahmen gegen Juden, in Bayern speziell in München und Coburg.⁸¹ Im Sommer gab es erste erzwungene Schließungen jüdischer Geschäfte. Drei jüdische Vorstandsmitglieder der „Bayerische Spiegelglasfabriken Bechmann – Kupfer AG“, Fürth, wurden aus ihren Ämtern gedrängt. Julius Streicher, Gauleiter von Franken, legte arischen Firmen nahe, ihre jüdischen Auslandsvertreter zu entlassen. Große jüdische Zeitungen wurden über Wochen und Monate verboten. Immer deutlicher trat die Perspektivlosigkeit für die jüdische Bevölkerungsgruppe zu Tage. Im September 1935 wurden die „Nürnberger Gesetze“ erlassen, die Juden unter Sonderrecht stellten.

Kurt Bendit traf im Herbst 1935 seine Entscheidung, noch im selben Jahr nach England zu emigrieren. Dort lebten Verwandte der Familie bereits seit Jahrzehnten als englische Staatsbürger. Die weitgespannten Familienbande gereichten ihm so zum Vorteil in der Not. Er nahm in London seinen neuen Wohnsitz. Am 5. November meldete er sich polizeilich nach London ab. Seine Frau Lily und Tochter Laura folgten am 14. Januar 1936. Kurt Bendit schied zum 31. Dezember 1935 aus der Firma aus. Vermögensverluste beim Transfer seines Geldvermögens nach England – schätzungsweise 350.000 RM – sind auch bei ihm vermutlich entstanden. Denn gemäß den Gesetzen über die Devisenbewirtschaftung wurde Kurt Bendit - trotz seiner Schweizer Staatsangehörigkeit – aufgrund seines ständigen Wohnsitzes in Deutschland - als (Devisen-)Inländer behandelt. Hilfreich für ihn als Schweizer hat sich möglicherweise das Deutsch-Schweizerische Transferabkommen erwiesen.

Seit Anfang 1936 waren somit Leo Bendit und seine Mutter Amalie die beiden verbliebenen Gesellschafter, wobei Amalie Bendit ihrem Sohn nur beratend zur Seite stand. Sie war nicht zeichnungs- und vertretungsberechtigte Gesellschafterin. Nach dem Ausscheiden von Philipp Tuchmann, Melanie Bendit und Kurt Bendit gehörte jetzt

⁸¹ Helmut Genschel, Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich, Göttingen 1966, S. 109.

ihnen die Gesellschaft S. Bendit & Söhne. Sie teilten sich mit etwa 70 (Amalie Bendit) zu 30 (Leo Bendit) in das Eigenkapital.

Die Stilllegung des Marktredwitzer Werkes hatte zu einem drastisch reduzierten Produkt- und Leistungsangebot von S. Bendit & Söhne geführt. Die Herstellung von Brillengläsern und Presslingen für optische Zwecke, die Weiterveredelung von poliertem Glas für Dritte und Handelsgeschäfte machten die neuen Schwerpunkte des Geschäfts aus. 1936 und 1937 lag der Umsatz bei 210.000 respektive 217.000 RM. Auslandsumsätze tendierten gegen Null.⁸² Die Firma trat jetzt schrittweise in die Phase einer stillen Liquidation ein. Die ruhenden Betriebsstätten waren überwiegend verpachtet, da man sich Optionen für die Zukunft offen halten wollte.

Ein „Ausverkauf“ von Liegenschaften fand nicht statt. Die Bereitschaft, sich von Liegenschaften zu trennen, nahm jedoch gegen Ende des Jahres 1935 zu. Die familiäre Situation, aktuelle politische Entwicklungen und sich verschlechternde Lebensumstände blieben nicht ohne Wirkung.

Ein erster umfangreicher Liegenschaftsverkauf fand in Fürth statt. Im März 1936 erwarb die Stadt Fürth das Stammhaus der Firma, den Gebäudekomplex Kohlenmarkt 3 und Hirschenstraße 2.⁸³

Am 18. Februar 1937 kaufte die Marktredwitzer Sigmund Scherdel KG, präziser fünf Mitglieder der Scherdel-Familie, Fabrik, Wohnhaus und Nebengebäude sowie zwei Flurstücke in Erlangen-Bruck für 59.140 RM.⁸⁴ Wie war es zu diesem Kauf gekommen?

In der Jubiläumsschrift „75 Jahre Scherdel“ aus dem Jahre 1965 ist hierzu festgehalten: „Unserer Firma wurde zur Aufgabe gemacht, neben dem durch die Grenznähe gefährdeten Werk Marktredwitz 1936 ein Zweigwerk in Erlangen/Bruck zu errichten, welches über

⁸² StAN, Rep. 274/I, Oberfinanzdirektion Bund, Nr. 9652.

⁸³ StAN, Rep. 225/32, BLVW, Nr. 1742.

⁸⁴ StAN, Rep. 225/32, BLVW, Nr. 2346.

eine eigene Kraftversorgung verfügte.“ Als Entwickler und Produzent von Ventildedern für die Kraftfahrzeugindustrie und den Flugzeugbau war Scherdel Hersteller strategischer Komponenten für den Rüstungssektor. Diese Produktion wollte das Naziregime auf jeden Fall gegen feindliche Übergriffe sichern.

Max Scherdel, seinerzeit Geschäftsführer der Sigmund Scherdel KG, suchte damals ein geeignetes Grundstück in der Nähe Nürnbergs.⁸⁵ Michael Mack, seinerzeit Fabrikdirektor bei S. Bendit & Söhne in Marktredwitz, berichtete Max Scherdel von dem stillliegenden Fabrikbetrieb in Erlangen-Bruck. Gespräche und Verhandlungen über Pacht bzw. Grundstückserwerb wurden um 1935, wie Schriftsätze zeigen, aufgenommen, nachdem Leo Bendit sich bereits 1934 bemüht hatte, für das Anwesen einen Kaufinteressenten zu finden.

Diese zeitlich vor dem Erlass der Nürnberger Gesetze begonnenen, dokumentierten Verkaufsbemühungen, führten am 28. November 1950 im Rahmen eines Wiedergutmachungsprozesses zur Rücknahme des Rückerstattungsantrages. Das Argument „sold under duress“ wurde seitens der Anspruchsberechtigten nicht aufrecht erhalten. In einem Schreiben des Rechtsanwalts Dr. Hans Raff, der Amalie und Leo Bendit vor Gericht vertrat, heißt es: „Bei den Grundstücken in Bruck kann man darüber streiten, ob nicht vielleicht auch ohne Herrschaft des Nationalsozialismus eine Veräußerung stattgefunden hätte.“ Diesem Schritt vorausgegangen waren aber zahlreiche, teils zutreffende, teils nicht zutreffende Argumentationen der Prozessparteien, die zeigen, in welcher gespannten Atmosphäre Wiedergutmachungsprozesse ablaufen konnten.

In Marktredwitz kümmerte sich Leo Bendit erst vergleichsweise spät systematischer und intensiver um eine nachhaltige Verwertung der Liegenschaften. Im November 1937 beauftragte er unter anderem die Firma Immobilien-Scholl aus Bayreuth, nach Interessenten Aus-

⁸⁵ StAN, WB III a, Nr. 1819.

schau zu halten. Bis Oktober 1938 verhandelte er Projekte vor Ort noch überwiegend selbst, später dann von der Schweiz aus mit Hilfe seines Mitarbeiters Hanns Tippmann, einem Prokuristen von S. Bendit & Söhne. Das war ein schwieriges, langwieriges und vielfach deprimierendes Unterfangen. Der Immobilienmarkt wurde mehr und mehr zu einem Käufermarkt. Für jüdische Anwesen wurden nur noch selten die Größenordnungen frei verhandelter Kaufpreise erzielt. Der Kaufinteressent wusste nur zu gut, dass sich dem jüdischen Eigentümer nahezu keine Alternativen boten und wartete ab. Es war der Faktor Zeit, der die Position des Verkäufers von Tag zu Tag schwächer werden ließ. Zusätzlich war der Immobilienmarkt im Jahre 1936 durch Hermann Görings Preisstoppverordnung reglementiert worden, d.h. die Immobilienpreise waren gedeckelt.

10. Flucht in die Schweiz

Im Juni 1938 wurden in Deutschland lebende Juden kraft der „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ vom 26. April 1938 dazu verpflichtet, das „Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. 4. 1938“ beim zuständigen Finanzamt einzureichen. Leo Bendit und seine Frau Lilli reichten diese Erklärung mit Datum vom 29. Juni 1938 beim Finanzamt Fürth ein.⁸⁶ Das Vermögen – zu einem großen Teil in Wertpapieren angelegt - lag bei 353.685,00 RM für Leo und 347.895,00 RM für Lilli Bendit (in Summe wären das heute rund 4,0 Mio. Euro). Amalie Bendits Vermögen dürfte wenigstens von gleicher Größenordnung wie das von Sohn und Schwiegertochter gewesen sein.⁸⁷

Nüchtern analysierte und interpretierte Leo Bendit Ziel und Tragweite dieser Aktion der Vermögenserfassung durch die Nationalsozialisten, und zog seine Konsequenzen. Noch im Laufe des Sommers reifte sein Entschluss zur Auswanderung. Es wurden die notwendigen Vorbereitungen getroffen. Am 3. Oktober 1938 reichte er für seine Familie und seine Mutter die Anträge zur Auswanderung ein. Wiederum war eine Vermögensaufstellung - diesmal für Auswanderer - abzugeben.⁸⁸ Er erklärte, dass er als Teilhaber von S. Bendit & Söhne beabsichtige, so rasch wie möglich auszuwandern, noch im Oktober/November des laufenden Jahres, „sobald meine Sachen abgewickelt sind“. Mutig sagte er, was er dachte und was er entschieden hatte: „Ich bin noch Inhaber des Geschäftes, sehe aber auf die Dauer, nachdem meine Mutter, die Gesellschafterin ist, und ich Juden sind, keine Zukunft für das Geschäft.“ Noch im Oktober 1938 verließ er mit seiner Frau, den beiden Töchtern und seiner Mutter Deutschland in Richtung Schweiz, u. z. nach St. Gallen. Von dort übersiedelte er 1940 nach Ascona und bewohnte dort für kurze Zeit das Haus von Philipp Tuchmann, das er anschließend für ihn veräußerte.

⁸⁶ StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2026.

⁸⁷ Vermögensteuerakten von Amalie Bendit sind vermutlich im Krieg verloren gegangen.

⁸⁸ StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2026.

Wie richtig der Zeitpunkt der Emigration in die Schweiz gewählt war, zeigen zwei Ereignisse: die Pogromnacht vom 9./10. November 1938 und ein an Amalie Bendit gerichtetes Schreiben des Oberbürgermeisters der Stadt Fürth vom 25. November 1938, gerade zwei Wochen nach dieser so genannten „Reichskristallnacht“. In der Vorladung heißt es: „Sie werden hiermit aufgefordert, sich unverzüglich im Amtszimmer Nr. 24 des Rathauses einzufinden. Mitbesitzer Ihrer Anwesen und Grundstücke sind mitzubringen. Alle Urkunden über Grundstücksbesitzverhältnisse und Belastung müssen gleichzeitig vorgelegt werden“.⁸⁹ Das war ein weiterer Schritt der groß angelegten Enteignungsaktion jüdischen Besitzes in Fürth, die unter der Regie von Karl Holz, NSDAP-Kreisleiter Nürnberg und stellvertretender Gauleiter Franken, und dem Fürther Stadtrat Hans Sandreuter unmittelbar nach der Pogromnacht begonnen hatte.

Von der Schweiz aus führte Leo Bendit fortan die „stille Liquidation“ seiner Firma. Administrative Angelegenheiten und Entscheidungen wurden entweder schriftlich auf dem Postwege oder bei Zusammenkünften in Zürich - mit Sondergenehmigungen für die aus Deutschland Anreisenden - erledigt. Leo Bendit selbst vermied es, deutschen Boden noch einmal zu betreten.

Seine Ehefrau Lilli kehrte vom 12. bis 23. Juni 1939 noch einmal nach Fürth zurück.⁹⁰ Sie unterstützte Familienmitglieder und jüdische Freunde bei der Auswanderung.⁹¹ So organisierte sie die Auswanderung ihrer Mutter Ida Schwarz, Bankierswitwe, in die Schweiz. Auch die Schwester ihrer Schwiegermutter, Fannie Landmann,⁹² die man wegen eines Devisenvergehens vom 17. November 1938 bis 5. Mai 1939 eingesperrt hatte, wurde vermutlich unter ihrer Mithilfe aus der Nürnberger Justizvollzugsanstalt befreit.⁹³ Hierfür wurden Nazi-Offizielle „freundlich und nachsichtig“ gestimmt.

⁸⁹ Aus dem Privatbesitz von Margot Bendit, einer der beiden Töchter von Leo und Lilli Bendit.

⁹⁰ Mitteilung StadtAF aus der Einwohnermeldekartei.

⁹¹ Mitteilung von Frau Margot Bendit.

⁹² Mitteilung von Frau Margot Bendit. Fanny Landmann war seinerzeit 68 Jahre alt; sie hatte versucht Geld außer Landes zu bringen, wie es heißt, in einem ausgehöhlten Kuchen.

⁹³ StAN, JVA Nürnberg, Gefängnis-Verzeichnisse 51, B 12.8.37 – 24. 1.41, Nr. 574.

Im Mai 1941 verließ die Familie – obgleich alle Schweizer Staatsangehörigkeit besaßen – die Schweiz. Mit dem Zug reiste man durch das südliche Frankreich nach Spanien. In Bilbao schiffte sich die Familie nach Kuba ein; von dort ging die Reise weiter in die USA, nach New York.

Bereits mit der Emigration in die Schweiz hatte sich der finanzielle Hintergrund der Bendits drastisch verkürzt, auch unter Berücksichtigung der Regelungen, die das Deutsch-Schweizer Transferabkommen möglicherweise noch bot. In den USA startete ein existentieller Neuanfang in allen Dimensionen: beruflich, finanziell, gesellschaftlich und kulturell.

11. Das Schicksal der Marktedwitzer Liegenschaften: Die Veräußerung

Zahlreiche Beteiligte sollten das Schicksal des rund 35.000 qm großen Grundstückes mit der „Glasschleif“ im Herzen von Marktedwitz in den kommenden 20 Jahren beeinflussen. Ende der 1930er und Anfang der 1940er Jahre gab es drei Gruppen, die ihre Interessen in unterschiedlicher Form einbrachten:

- Privatpersonen für vier Wohnhäuser in der Dürnbergstraße;
- Industriefirmen aus Marktedwitz und von außerhalb für das Fabrikgelände, die Gebäude und die zugehörige Infrastruktur;
- die Stadt Marktedwitz für 14 Wohnhäuser⁹⁴ und Expansionsgebiet.

Nach der gescheiterten Zusammenarbeit mit der Firma E. und E. Maier & Cie. GmbH machte Leo Bendit immer wieder Anläufe, die Liegenschaft ganz oder in Teilen einer nachhaltigen Nutzung zuzuführen. Durch Vermietung und Verpachtung versuchte er den Besitz wirtschaftlich einzusetzen und zu erhalten. Marktedwitzer Geschäftsleute zählten zu den Mietern bzw. Pächtern. Mit einem Rumpfbetrieb war S. Bendit & Söhne selbst als Hersteller optischer Gläser und Presslinge noch weiterhin im Glaswerk präsent. Man beschäftigte rund 30 Mitarbeiter.

Substantielle Verkaufsbemühungen zeichneten sich seit dem Frühjahr 1938 ab. Auch die Stadt Marktedwitz in Person des 1. Bürgermeisters Johann Zeitler schaltete sich um diese Zeit verstärkt in die Vermittlung einer gesicherten, langfristigen Nutzung der Fabrikanlage ein. Es ging um Arbeitsplätze - wie man sagte. Die Liste der Interessenten war lang, Verhandlungen blieben jedoch weitgehend

⁹⁴ Die sieben Häuser des heutigen Glashüttenweges wurden im seinerzeitigen Schriftwechsel als „doppelte Wohnhäuser“ deklariert, also $2 \times 7 = 14$ Wohnhäuser.

ergebnislos. Eine Übernahme der Fertigung optischer Gläser und Presslinge mit 27 Mitarbeitern durch die „Deutsche Spiegelglas AG“, Grünenplan, verbunden mit einer erweiterten Nutzung der Marktredwitzer Kapazitäten, scheiterte. Hilfe und Unterstützung suchte der 1. Bürgermeister Zeitler im August 1938 beim Gauwirtschaftsberater Dr. Linhardt, Bayreuth. Er teilte ihm mit, dass „Herr Leo Bendit, auf Grund der neuen rassegesetzlichen Anordnungen diesen Betrieb in arische Hände abgeben will, bevor er zum Erliegen kommt.“⁹⁵ Aber die Deutsche Spiegelglas AG legte – wie Zeitler die Beurteilung der Lage durch Leo Bendit in seiner Diktion wiedergab - keinen Wert auf eine rasche Lösung, „weil die arische Kundschaft ... durch die rassegesetzlichen Auswirkungen ihre Aufträge nach und nach nicht mehr dem jüdischen Unternehmen Bendit, sondern der einzigen, entscheidenden arischen Konkurrenz, der Deutschen Spiegelglas AG, sowieso zuweist und auf diese Weise der hiesige Betrieb auf kaltem Wege erledigt wird.“ Und tatsächlich, im Dezember 1938, kurz nach der Flucht Leo Bendits in die Schweiz, wurde der Betrieb geschlossen.:

Bezeichnend für Einstellungen und Verhalten im Umgang mit jüdischen Bürgern und jüdischem Besitz war das Vorgehen der Firma Immobilien-Scholl aus Bayreuth in Person ihres Mitarbeiters Dörfler. Als Makler von Leo Bendit beauftragt, erklärte er gegenüber Interessenten: „... ich teile Ihnen mit, dass ich auch den jüdischen Fabrikbesitz Bendit und Söhne, Marktredwitz zwecks Verkauf und Arierisierung vermitteln soll.“ Im Juli 1939 wandte sich Dörfler in einem Brief an Bürgermeister Zeitler:⁹⁶ „Ich bitte Sie nun um die unangenehme Judengeschichte aus der Welt zu schaffen, mich in meinem Bestreben tatkräftig zu unterstützen, und mir insbesondere über die einzelnen Interessenten Bescheid zu geben.“ 17 Interessenten hatte Dörfler ausgemacht, angeschrieben und für Gespräche an Bürgermeister Zeitler verwiesen. Verkaufsbereitschaft sollte Leo Bendit

⁹⁵ StadtAM, Nicht klassifizierte Akten S. Bendit & Söhne: Brief vom 16. August 1938, Bürgermeister Zeitler an Gauwirtschaftsberater Pg. Dr. Linhardt.

⁹⁶ StadtAM, Nicht klassifizierte Akten S. Bendit & Söhne, Brief vom 25. Juli 1939, Immobilien-Scholl an Bürgermeister Zeitler.

aufgezwungen werden. Dörfner formulierte gegenüber Zeitler: „Weigert er sich, so wird von der Regierung entsprechend vorgegangen werden.“

Auf Seiten S. Bendit & Söhne lag die Repräsentanz vor Ort in den Händen des Prokuristen Hanns Tippmann. Er führte Gespräche und unterbreitete Vorschläge, die strategischen Entscheidungen jedoch traf alleine Leo Bendit von der Schweiz aus. Seine Preisvorstellungen im September 1939 für die Liegenschaft: 380.000 RM, mit einbegriffen 14 Arbeiterwohnhäuser, aber ohne die vier Wohnhäuser an der Dürnbergstraße.

Bemerkenswert ist die Breite der Aktivitäten, die für eine neue Nutzung des Fabrikgeländes gestartet wurden: So versuchte man das Bendit-Werk in das Ju-88 Programm der „Junkers-Flugzeug- und Motorenwerke AG“, Dessau, aufzunehmen (im November 1939); die „IG Farbenindustrie AG“ in Ludwigshafen interessierte sich für einen Teil der Liegenschaft, wollte zunächst kaufen⁹⁷, dann aber nur pachten, um dort mit einer Belegschaft von 300 Personen tätig werden (im Frühjahr 1940); mit der „Rosenthal AG“, vertreten durch Direktor Paul Klaas, Marktredwitz, fanden Gespräche zur Übernahme der gesamten Liegenschaft im Juli 1940 in der Schweiz in Zug und in Zürich statt (Verkaufspreis: 250.000 RM).

Tatsächlich schloss S. Bendit & Söhne mit der IG Farbenindustrie AG am 15. Juni 1940 einen Pachtvertrag für rund 2.000 qm der Schleif- und Polierhalle und rund 1.500 qm in Seitengeschossen ab (8.000 RM jährlicher Pachtzins).⁹⁸ Nach Auszug der Firma E. und E. Maier & Cie. GmbH, der offensichtlich im Gespräch war, wollte die IG Farbenindustrie AG die Flächen der gesamten „Glasschleif“ pachten (14.500 RM jährlicher Pachtzins). Die E. und E. Maier &

⁹⁷ Interesse bestand für den Komplex Schleif- und Polierhalle, von dem aber noch Teile von der Firma E. und E. Maier & Cie. GmbH gepachtet waren. Bei dieser Gelegenheit meldete Bürgermeister Zeitler gegenüber der IG Farbenindustrie im April 1940 sein vitales Interesse am Erwerb des das Städtische Gaswerk umsäumenden Grundstücksteiles an.

⁹⁸ Nicht mehr feststellen ließ sich, wie viele Mitarbeiter die IG Farbenindustrie damals tatsächlich in Marktredwitz beschäftigte.

Cie. GmbH war jedoch noch mit Entwicklungsarbeiten im Auftrag des Reichswirtschaftsministeriums befasst, die unter der Obhut der Rüstungsinspektion Nürnberg stattfanden. Sie konnte oder wollte das „Feld“ nicht räumen.

Neben auswärtigen Interessenten gab es natürlich auch solche aus Marktredwitz und Umgebung, mit denen Leo Bendit in Kontakt stand bzw. trat. Die Firma J. Christian Conrad, Maschinen- und Stahlbau, Marktredwitz, beispielsweise war Pächter der Hallen des früheren Streckofens, des Rohglaslagers und der Rohglasschneiderei und hatte dort Eisenkonstruktionswerkstätten eingerichtet. Zu käuflichen Übernahmen kam es jedoch in der Zeit vor der Emigration Leo Bendits in die Schweiz und in den darauffolgenden gut ein- einhalb Jahren bis Mitte 1940 - für den industriellen Komplex - nicht.

Bürgermeister Zeitler, der eigene Interessen vertrat, wurde ungeduldig. Die Stadt Marktredwitz wollte endlich zu einer Lösung kommen, die ihren eigenen und den allgemeinen Belangen entsprach.⁹⁹ Mit Referenz der Züricher Ingenieur-Firma J. Schlegel beantragte Bürgermeister Zeitler Anfang August 1940 ein Visum für die Schweiz. Vom Schweizerischen Generalkonsulat, München, erhielt er kurzfristig ein Dreitagesvisum für Grundstücksverhandlungen mit Leo Bendit in Zürich. Am 3. September 1940 kam es dort zu einem schriftlich fixierten Übereinkommen, das die wesentlichen Details des späteren notariellen Kaufvertrages enthielt.

Die Stadt Marktredwitz wollte das Grundstück ohne die Häuser der Dürnbergstraße für 245.000 RM übernehmen. Vom Kaufpreis entfielen 26.900 RM auf maschinelle Ausrüstungen. Der Kaufvertrag wurde am 27. November 1940 abgeschlossen (245.000 RM plus 1.000 RM für eine Druckwasseranlage). Die devisa-rechtliche Genehmigung des Erwerbs erteilte der Oberfinanzpräsident Nürnberg, Devisenstelle. Die Kaufsumme wurde in drei Teilsummen am 6.

⁹⁹ Quelle der folgenden Ausführungen: StadtAM, Nicht klassifizierte Akten S. Bendit & Söhne.

Dezember 1940 auf das Sperrkonto der Firma S. Bendit & Söhne und von dort am 16. April 1941 auf das Firmenkonto überwiesen. Im August 1941 übertrug die Bank die Gelder auf die Privatkonten von Amalie und Leo Bendit, gleichfalls Sperrkonten; sie gelangten aber nicht in deren Verfügung.

Im Einzelnen wurde bzw. war mit der Marktrechwitz Liegenschaft nun wie folgt verfahren worden:¹⁰⁰

1. Die Wohnhäuser an der Dürnbergstraße: Privatpersonen

Über die Wohnhäuser in der Dürnbergstraße hatte es bereits Ende der 1930er Jahre bilaterale Verhandlungen zwischen Leo Bendit/Hanns Tippmann und einzelnen Interessenten gegeben. Vermutlich war auch die Firma Immobilien-Scholl in Gespräche eingebunden. Zwischen Juli und Dezember 1939 wurden die vier Wohnhäuser Nr. 33, 29, 27 und 25 für insgesamt 51.910 RM an den Baugeschäftsinhaber Wilhelm Mühlhöfer (14.000 RM), den Kohlenhändler Heinrich Schreiner (12.750 RM), das Schnittwarenhändler-Ehepaar Hans Wameser (12.000 RM) und das Fuhrunternehmer-Ehepaar Heinrich Weber (13.160 RM) verkauft.¹⁰¹

2. Die Übernahme des industriellen Teils: Firmen aus Marktrechwitz und Weiden

Eine halbe Stunde nach Kaufvertragsabschluss zwischen der Stadt Marktrechwitz und S. Bendit & Söhne am 27. November 1940 verkaufte die Stadt den wesentlichen Teil ihres Neuerwerbs an vier Firmen weiter. Die Verhandlungen über den Zuschnitt der Grundstücke, über Preise und Kaufmodalitäten waren im Laufe des Jahres „im Hintergrund“ abgelaufen. Die Erwerber – mit Kaufobjekt, Grundstückgröße und Kaufpreis - waren:

¹⁰⁰ Zur Historie einzelner Firmen siehe: Bernhard Leutheußer, Marktrechwitz im Industriezeitalter, Von der „Chemischen Fabrik“ bis zum Beginn des Dritten Reiches, 1788 – 1933, Marktrechwitz 2005.

¹⁰¹ Die Hausnummerierung wurde nach dem Kriege verändert.

- Sigmund Scherdel KG, Marktredwitz:
Lagerhaus, Lagerschuppen
und Drehscheibe für Bahnanschluss 1.390 qm 17.000 RM

- Vereinigte Glasschleif- und Polierwerke GmbH
(VGP), Weiden:¹⁰²
Schleif- und Polierhalle, Fabrikgebäude
und Verladehalle 10.352 qm 150.000 RM

- J. Christian Conrad, Maschinen- und
Stahlbau, Marktredwitz:
Fabrikgebäude 4.001 qm 26.500 RM

- Carl Meyer, Steinbearbeitungs-
Maschinenfabrik, Marktredwitz:
Fabrikgebäude 4.600 qm 25.000 RM

Die Kaufpreise je Quadratmeter lagen – abhängig von Alter und Qualität der Bebauung, der übernommenen maschinellen Ausrüstung und Infrastruktur und dem Verhandlungsgeschick - zwischen 5,43 und 14,49 RM. Mit 12,23 RM/qm zahlte Scherdel einen vergleichsweise hohen Preis in Relation zu den anderen Erwerberrn.

In den Folgejahren fanden bei den Erwerberrn durch kleinere Zu- und Verkäufe Arrondierungen ihrer Grundstücke statt.

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass der weitaus größte Komplex, den die VGP erkaufte hatte, nur in geringem Maße von ihr selbst genutzt wurde. Von 1941 bis 1943 beschränkte sich ihre Nutzung auf das Führen eines Auslieferungslagers mit 400

¹⁰² Die VGP war ein Zusammenschluss von 40 selbständigen Schleif- und Polierwerksbesitzern zum zentralen Einkauf von Rohglas und gemeinsamen Absatz ihrer Spiegelgläser. Seit 1942 hatten die VGP ihren Sitz in Marktredwitz. Motivation und Nutzungskonzept des Marktredwitzer VGP-Erwerbs lassen sich nicht mehr rekonstruieren.

bzw. 700 qm für die Gesellschafter der VGP.¹⁰³ Das hatte u.a. folgende Gründe.

Seit Anfang der 1940er Jahre war neben der Firma E. und E. Maier & Cie. GmbH auch die IG Farbenindustrie AG¹⁰⁴ Pächter größerer Flächen in der „Glasschleif“. Abgeschlossen hatte diese Verträge noch S. Bendit & Söhne. Beim Grundstückserwerb mussten diese von der VGP übernommen werden.

Gegen Ende des Jahres 1942 bzw. im Frühjahr 1943 beendeten beide Firmen ihre Marktredwitzer Aktivitäten. Die E. und E. Maier und Cie. GmbH verlegte ihren Sitz nach Hünningen (Oberelsaß), die IG Farbenindustrie AG verließ den Standort. Vom 1. Oktober 1943 bis Herbst 1948 war die „Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG“ (MAN) dann Mieter der gesamten Flächen der VGP. Die vereinbarte jährliche Miete lag bei 30.158 RM.

Wie war nun MAN nach Marktredwitz gekommen? Aufgrund von Kapazitätsengpässen - vermutlich aufgrund von Kriegsschäden - mussten 1943 aus Nürnberg bzw. Augsburg Fertigungen von Lenkgetrieben für Panzer verlagert werden.¹⁰⁵ Am 23. September 1943 erteilte die Rüstungsinspektion XIII, Nürnberg, den Verlegungsbescheid nach Marktredwitz. Mitte 1944 arbeiteten bei MAN Marktredwitz neben eigenem Personal (dessen Umfang nicht mehr festzustellen ist, vermutlich waren es um die 100 Mitarbeiter) 72 „Ausländer“ (d.h. Kriegs Betroffene), und zwar 44 Franzosen, 9 Serben, 6 Polen, 5 Italiener, 4 Holländer und je 2 Belgier und Tschechen.¹⁰⁶

¹⁰³ Am 3. Oktober 1940, also noch vor Kaufvertragsabschluss im November 1940, erhielt die VGP eine Ausnahmegenehmigung der Glas-Industrie GmbH, Herzogenrath, zum Schleifen und Polieren, die aber nie eingesetzt und am 6. Oktober 1948, nach Auflösung des VDS, wieder zurückgezogen wurde.

¹⁰⁴ Im Archiv der IG Farbenindustrie AG in Ludwigshafen ließ sich nicht feststellen, wozu die gepachteten Flächen genutzt wurden. Der Standort war für das Gesamtunternehmen wohl zu unbedeutend, da sich keine Hinweise auf Marktredwitz oder S. Bendit & Söhne ausmachen ließen.

¹⁰⁵ Mitteilung von Herrn Karl-Heinz Kellner, Historisches Archiv der MAN, München; da Dokumente durch Kriegseinwirkungen verloren gingen, liegen keine detaillierten Archivalien mehr vor.

¹⁰⁶ StAB, K22, LRA Wunsiedel, Ausländerlager.

Von Juli 1944 bis Juli 1945 wurde in Marktredwitz zusätzlich eine Lehrlingsausbildung eingerichtet. Bei der Gauwirtschaftskammer wurden 20 Lehrlinge angefordert, 14 wurden zugesagt. Es war eben Krieg! – Ab Mitte 1945 wurden die Hallen dann nur noch als Lagerhallen genutzt und schließlich zum 30. September 1948 mit dem Auslaufen des Pachtvertrages geräumt.

In der Zeit von Oktober 1943 bis Kriegsende hatte MAN erhebliche Mittel in maschinelle Ausstattung und Gebäude investiert, um den Komplex für ihre Fertigungszwecke zu optimieren.¹⁰⁷ Die hohen Investitionen und Kriegsschäden an anderen Standorten führten daher zeitweise zu der Überlegung einer käuflichen Übernahme des Anwesens.¹⁰⁸ Im Januar 1944 ließ MAN von einem Sachverständigen ein Gutachten über die Werthaltigkeit des Betriebsgeländes anfertigen. Der Verkehrswert wurde damals mit 370.400 RM ermittelt, die sogenannten Wiederaufbaukosten schätzte man 684.400 RM. Aber, Übernahmepläne wurden nicht mehr umgesetzt, vermutlich beeinflusst durch die Entwicklung des Kriegsgeschehens.

Seit 1. April 1946 wurde ein Teil des Gebäudes mit 350 qm wieder als Auslieferungslager von der VGP genutzt und im Jahre 1949 – MAN war mittlerweile ausgezogen - eine mittelgroße Spiegelfabrik eingerichtet.

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass im Verlauf der 1940er Jahre eine Vielzahl größerer und kleinerer baulicher Veränderungen - Abrisse, Umbauten und Neuerrichtungen - von fast allen neuen Eigentümern vorgenommen wurde.

3. Der Erwerb der Stadt: 14 Wohnhäuser und Expansionsgebiet

¹⁰⁷ Die Investitionen für Rohrleitungen, elektrische Einrichtungen und Bauarbeiten sollen laut Prozessakten der Wiedergutmachung eine Höhe von rund 516.000 RM betragen haben.

¹⁰⁸ STAN, WB III a, Nr. 1616 (4).

Zu einem Preis von 27.500 RM erwarb die Stadt Marktredwitz die Anwesen Dürnbergstraße 21 a – g (heute Glashüttenweg), das Geschäftshaus Kraußoldstraße 22, weitere Zweckgebäude und das zugehörige Gelände um das städtische Gaswerk, insgesamt 12.930 qm.¹⁰⁹

Vitales Interesse an dieser Auf- und Zuteilung des Komplexes hatte die Stadt, um das Gelände am Gaswerk preiswert in eigenen Besitz zu bekommen (der qm-Preis lag bei 2,13 RM). Gesichtspunkte der Arbeitsbeschaffung sind aus dem Verhalten der Stadt, vertreten durch Bürgermeister Zeitler, im Nachhinein nicht herzuleiten.

Als Fazit lässt sich aus heutiger Sicht festhalten, dass das vielfach herausgestellte Kriterium der Schaffung neuer Arbeitsplätze als Basis der „Neuordnung“ des Benditschen Fabrikgeländes nur bedingt trägt. Die Firma J. Christian Conrad hatte bereits seit längerem Teile der Liegenschaft gepachtet, für die Firma Carl Meyer handelte es sich im Wesentlichen um Ausweichkapazitäten bzw. Expansionsgelände für wirtschaftlich günstige Zeiten. Die VGP musste – zumindest zunächst – den Pachtverträgen genügen, und war vermutlich auch weiterhin auf Pächter angewiesen, um die umfangreichen Fabrikkapazitäten wirtschaftlich einzusetzen. Die Firma Sigmund Scherdel KG, an einem Kapazitätszuwachs offensichtlich gar nicht interessiert, hatte den Bahnanschluss-Teil als Arrondierung bereits vorhandener Grundstücke erworben.

¹⁰⁹ Seinerzeit lauteten die Straßenbezeichnungen: General Eppstraße und Hindenburgstraße.

12. Das Schicksal der Marktrechwitz Liegenschaften: Die Wiedergutmachung¹¹⁰

Das Schicksal des ehemals Benditschen Fabrikanwesens in Marktrechwitz sollte mit dem Untergang der nationalsozialistischen Diktatur für die neuen Eigentümer eine weitgehend unerwartete Wendung nehmen. Bereits kurz nach Kriegsende wurde auf Initiative der amerikanischen Besatzungsmacht in ihrer Einflussregion der Prozess der Wiedergutmachung in Gang gesetzt. Als erster Schritt wurden im Dritten Reich erworbene, vormals in jüdischem Besitz gestandene Grundstücke, unter Vermögenskontrolle gestellt.

Wiedergutmachung ist ein Sammelbegriff. Zu differenzieren ist zwischen Entschädigung und Rückerstattung. Die Entschädigungsgesetze regeln die Abgeltung immaterieller Schäden, d.h. Schäden an Leib, Leben und Gesundheit, durch Inhaftierung sowie Nachteile und verlorene Positionierung im beruflichen Leben u. ä. Mit Rückerstattung wird dagegen die Rückgabe wohldefinierter Vermögenswerte (Sachen, Rechte, Inbegriffe von Sachen und Rechten) bezeichnet. Nur über die Rückerstattung wird im Folgenden berichtet werden.¹¹¹

Die Rückerstattung vollzog sich grundsätzlich in Form der Naturalrestitution. Der Rückerstattungs-Berechtigte hatte aber die Wahl der Nachzahlung des Unterschieds zwischen dem angemessenen und dem „erlangten“ Kaufpreis. Bei Entscheid für die Naturalrestitution hatte der Berechtigte bei Rückgabe eines Vermögensteiles den Kaufpreis zu erstatten, soweit dieser zu seiner Verfügung gelangt war. Nutzen und Lasten vergangener Jahre, d.h. seit dem Eigentumsentzug, mussten ausgeglichen werden. Die Ermittlung dieser Werte barg im Allgemeinen großen Zündstoff. Probleme ungeahnter

¹¹⁰ Zu den folgenden Ausführungen siehe Wiedergutmachungsunterlagen: StAN, WB III a., Nr. 1616, 1628, 1629, 1634, 3011.

¹¹¹ Ludolf Herbst und Constantin Goschler (Hrsg.), Wiedergutmachung in der Bundesrepublik Deutschland, München 1989; hier insb. Walter Schwarz, Die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts durch die Bundesrepublik Deutschland, Ein Überblick.

Form brachte zusätzlich die Währungsumstellung vom 21. Juni 1948, die grundsätzlich RM-Verbindlichkeiten/-Forderungen 10:1 in DMark umstellte.

Wie wurden nun Rückerstattungsfälle abgewickelt? Grundlage der Abwicklung war das Gesetz Nr. 52 vom 18. September 1944 und 20. Juli 1945 der US-Militärregierung. Unmittelbar nach der Besetzung Bayerns richtete die US-Militärregierung das sogenannte „Property Control Office“ ein. Von dieser Institution wurden bewegliche und unbewegliche Vermögensgegenstände, die in der Zeit des Nationalsozialismus jüdischen Eigentümern entzogen worden waren, unter Vermögenskontrolle gestellt. Das bedeutete temporärer Verlust der Verfügungsberechtigung bis zur endgültigen Klärung der Eigentumsverhältnisse.

Zuständig für die Rückerstattung war in Bayern – wenn von den Vororganisationen abgesehen wird - seit 1949 das „Bayerische Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung“ (BLVW) mit seinen nachgeordneten Dienststellen, den fünf so genannten Wiedergutmachungsbehörden auf der Ebene von Regierungsbezirken. Als Abwicklungs- und Schiedsstellen waren die Wiedergutmachungsbehörden den Wiedergutmachungskammern, d.h. den Gerichtsinstanzen, vorgeschaltet. Die überwiegende Zahl der Fälle wurde mit Hilfe der Wiedergutmachungsbehörden durch Vergleich geregelt.

Die Rechtsprechung der Wiedergutmachungskammern,¹¹² hier wurden die komplizierten und komplexen Fälle entschieden, zeigte ein zeitlich abgestuftes Vorgehen. So konnte bei Verträgen aus der Zeit vor 1935 die Entziehungsvermutung im Allgemeinen durch den Nachweis des Erwerbers widerlegt werden, wenn der Kaufpreis angemessen war sowie der Veräußerer über diesen frei verfügen konnte. Verträge jedoch, die nach dem Erlass der „Nürnberger Ge-

¹¹² Erreichten die Wiedergutmachungsbehörden keine gütliche Einigung der Parteien, so wurden die Wiedergutmachungskammern als Instanzen der Rechtsprechung eingeschaltet.

setze“ im Jahre 1935 – diese stellten Juden unter Sonderrecht - abgeschlossen worden waren, wurden im Allgemeinen eingehend geprüft. Wenn Übervorteilung offensichtlich war, Drohungen, Zwang oder andere Repressionen nachweislich zum Vertragsabschluss geführt hatten, verfügte das Gericht auf Rückerstattung. Überwiegend wurde auf Rückerstattung bei den Rechtsgeschäften entschieden, die nach dem 9./10. November 1938, dem Datum der so genannten „Reichskristallnacht“, stattgefunden hatten. Eigentumsentzug, in welcher Form auch immer, wenn er als solcher nachgewiesen werden konnte, wurde grundsätzlich rückerstattet.

Entscheidende Voraussetzungen für die erfolgreiche Abwicklung der Rückerstattung waren:

- „Geordnete Papiere“, d.h. ein lückenloser Nachweis der zurückzuerstattenden Vermögenswerte, möglichst in Verbindung mit amtlichen, nachprüfbaren Unterlagen, um die Position als Eigentümer vor Wiedergutmachungsbehörde bzw. Wiedergutmachungskammer belegen zu können.
- Präzise Nachweise über den Entziehungsvorgang, soweit möglich auch hier wieder in Verbindung mit beweisfähigen Unterlagen.
- Eine professionelle juristische Vertretung, die erfahren war im Netzwerk der Rückerstattungsgesetze und der zugehörigen Rechtsprechung sowie bewandert im Umgang mit Rückerstattungsverpflichteten bzw. deren Rechtsvertretern.¹¹³

¹¹³ Wie die Akten des Rückerstattungsverfahrens belegen, konnten Leo und Amalie Bendit als letzte Eigentümer der Firma S. Bendit & Söhne diesen Punkten in hohem Maße genügen. Leo Bendit hatte offensichtlich ein geordnetes Aktenwerk der Vermögenssituation in die USA retten können.

Bereits im Oktober 1946 erfolgte die Unter-Kontrolle-Stellung der Marktredwitzer Liegenschaften von S. Bendit & Söhne. Die Verwaltung oblag während dieser Zeit Treuhändern, die Miet- und Pachtverträge abschlossen, die Erhaltung der Liegenschaften und notwendige bauliche Veränderungen betreuten. Beim „Military Government for Germany, Finance Division, Property Control Branch, Postmaster New York“ erkundigte sich am 27. Januar 1948 Robert O. Held, der Anwalt der Bendit-Familie in New York, ob ihre ehemaligen Liegenschaften unter Vermögenskontrolle stünden. Über sogenannte Rückerstattungsvermerke erfolgten in den Grundbüchern im Mai 1949 Verfügungsblockaden.

Im November 1948 richteten Amalie und Leo Bendit ihre Rückerstattungsansprüche an das Zentralanmeldeamt in Bad Nauheim. Detailliert wurden alle erforderlichen Daten zu Liegenschaften, Entziehungsvorgang, Anspruchsgrundlage für Rückerstattung (erzwungene Liquidation des Grundbesitzes bzw. verhinderte freie Verfügung über die Kaufpreise) usf. übermittelt. Das Zentralanmeldeamt übermittelte die Vorgänge an die zuständige Wiedergutmachungsbehörde III für Mittel- und Oberfranken in Fürth.

Juristisch vertreten wurden Leo und Amalie Bendit in Amerika durch den bekannten, ehemals in München tätigen, jüdischen Rechtsanwalt Robert O. Held, New York, einem der führenden Anwälte auf dem Gebiet der Wiedergutmachung.¹¹⁴ In Deutschland lag die Vertretung der Benditschen Interessen im Falle von Marktredwitz in der Hand von Dr. Hans Raff, München, der sachlich, kompetent und nachhaltig seine Mandanten vertrat. Gegenüber dieser Kompetenz gaben die Vertreter der Anspruchsgegner in Wissen und Argumentation überwiegend ein wenig überzeugendes Bild ab.

¹¹⁴ Robert O. Held hatte nach der Emigration im Jahre 1938 in USA ein erneutes Jurastudium aufgenommen und abgeschlossen. Nach der US-Anwaltszulassung spezialisierte er sich auf dem Gebiet der Wiedergutmachung, u.a. mit einigen Grundsatz-Publikationen zu diesem Rechtsgebiet. Vgl. hierzu: Reinhard Weber, Das Schicksal der jüdischen Anwälte in Bayern nach 1933, München 2006, S. 235.

Das Rückerstattungsverfahren setzte Mitte 1949 ein. Die Wiedergutmachungsbehörde von Mittel- und Oberfranken, Fürth, trat am 27. Mai 1949 an die Käufer der Benditschen Liegenschaften wegen Rückerstattung heran. Grundlage war das Rückerstattungsgesetz (REG)¹¹⁵ MRG Nr. 59 vom 10. Oktober 1947 (Amerikanische Zone), das in 95 Artikeln Rückerstattungsansprüche und deren Abwicklung regelte.¹¹⁶

In erster Reaktion legten die betroffenen Marktredwitzer Parteien durchgängig Widerspruch ein, gestützt auf allerdings kaum belastbare Argumente. Man führte aus, dass die Veräußerung der Grundstücke und Mobilien auch ohne Herrschaft des Nationalsozialismus erfolgt wäre. Weiter wurde die Schweizer Staatsangehörigkeit der Anspruchsberechtigten bemüht, hätten sie doch als Schweizer keine Pressionen der Nazis befürchten müssen und gehörten damit „objektiv“ nicht zum Personenkreis gem. Art. 1 des REG. Sodann wurde angeführt, dass der planmäßige Verkauf von Liegenschaften bereits 1927 bzw. 1931 begonnen habe. Auch die vertragsgemäße Entrichtung der Kaufpreise wurde als Argument korrekter Abwicklung herangezogen.

Am 4. November 1950, also rund ein Jahr nach Verfahrenseröffnung, fand in Marktredwitz ein Gütetermin statt. Die Wiedergutmachungsbehörde setzte auf eine einvernehmliche Lösung. Aber, die Parteien zeigten keine Bereitschaft aufeinander zuzugehen. Als Grundlage weiterer Vergleichsverhandlungen schlug die Wiedergutmachungsbehörde einen Wert von 20.000 DM für die Grundstücke vor, die letztlich im Besitz der Stadt Marktredwitz geblieben waren. Hinsichtlich der anderen Grundstücke sollte das Verfahren erst einmal auf drei Monate ausgesetzt werden.

¹¹⁵ Handbuch der Wiedergutmachung in Deutschland, Hrsg. Marcel Frenkel, Koblenz (Loseblattsammlung).

¹¹⁶ Eine besondere Stellung kommt dem Art. 4 REG zu, der die Möglichkeit zur Anfechtung aller Rechtsgeschäfte vorsieht, die in der Zeit vom 15. September 1935 (Datum der ersten Nürnberger Gesetze) bis 8. Mai 1945 abgeschlossen wurden.

Die Antragsteller, d.h. Amalie und Leo Bendit, legten umgehend Widerspruch ein. Daraufhin beschloss die Wiedergutmachungsbehörde am 28. Dezember 1950, die Sache an die Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Nürnberg-Fürth zu geben.

Es erfolgten jetzt umfangreiche Beweisaufnahmen aller Parteien, natürlich auch der Wiedergutmachungskammer selbst. Für den 26. September 1951 wurde ein erster Termin vor der Wiedergutmachungskammer, Zweigstelle Landgericht Bayreuth, angesetzt. Von der Kammer wurde auf dieser Sitzung vorgeschlagen, dass die Stadt Marktredwitz und die vier industriellen Käufer die Rückerstattungsansprüche – aufgegliedert in Teilbeträge - mit einer Gesamtsumme von 172.500 DM abgelten sollten. Hiervon abgetrennt wurden auf dieser Sitzung die Rückerstattungsansprüche gegenüber den Erwerbern der vier Wohnhäuser in der Dürnbergstraße. Hier wollte sich das Gericht mit weiteren Beweisaufnahmen zunächst einmal ein Bild von der Werthaltigkeit der Häuser machen.

Die Stellungnahmen zum Vorschlag des Gerichts fielen unterschiedlich aus: Die Stadt Marktredwitz - in Person ihres 1. Bürgermeisters und Rechtsvertreters - begrüßte den Vorschlag. Aber im Stadtrat fiel er durch; dort befürchtete man, dass seine Annahme die anstehenden Wahlen belasten würde. Auch von anderen Antragsgegnern wurde der Vorschlag als inakzeptabel zurückgewiesen. Die Antragsteller selbst lehnten ihn – erwartungsgemäß - als zu niedrig ab.

Es erfolgte nun die Ausarbeitung differenzierter Wertgutachten. Das nahm viel Zeit in Anspruch. Unzufrieden mit den fortwährenden Prozessverzögerungen, wollte Dr. Raff endlich zu einer ersten Entscheidung kommen. Am 8. Mai 1952 beantragte er ein Teilurteil. Seinem Antrag wurde vom Gericht entsprochen. Am 17. Juli 1952 stellte das Gericht fest, „dass das Rechtsgeschäft ohne den Nationalsozialismus in seinem Inhalt nicht zustandegekommen wäre und daher anfechtbar ist.“ Der Teilbeschluss der Wiedergutmachungs-

kammer lautete auf Rückgabe der von der Stadtgemeinde Marktredwitz übernommenen Grundstücke¹¹⁷ an die Antragsteller als ehemalige Gesellschafter von S. Bendit & Söhne. Über Nutzungen und Lasten sollte Rechnung gelegt, für noch zu ermittelnde Gegenansprüche der Stadt eine Hypothek über 20.000 DM ins Grundbuch eingetragen werden. Bestehende Treuhandguthaben sollten den Antragstellern zukommen.

Ein umfangreicher Bestand von Urkunden, Akten, Schreiben und Auskünften war vom Gericht für die Urteilsfindung gesammelt, gesichtet und bewertet worden. Auf 40 Seiten wurde die Rückgabeverpflichtung ausführlich dargelegt und begründet. Hervorzuhebende Argumente – auf den vorliegenden Fall fokussiert - waren: Der im Laufe der 1930er Jahre zunehmende Druck auf jüdische Unternehmer, sich aus dem Wirtschaftsleben zu entfernen. Offene Aufforderungen zur Arisierung von jüdischem Grundbesitz. Unangemessene Kaufpreisangebote bzw. vorsätzlich zu Lasten des Eigentümers gehende Bewertungsgutachten. Hohe Brandversicherungswerte, aber niedrig gehaltene Einheitswerte für die Liegenschaften. Das Gewinnstreben der Stadt Marktredwitz in den Jahren nach 1938 im Zusammenhang mit dem Geländeerwerb am Gaswerk. Verhinderter Zugang zu den gezahlten Kaufsummen seitens der Verkäufer. – Das Gericht schlussfolgerte, dass die Antragsteller bis zuletzt versucht hätten, den Besitz durch Verpachtung oder Vermietung zu erhalten. „Wirtschaftliche Gründe, die von der politischen Lage der Juden in Deutschland unabhängig waren, sind nach Überzeugung der Kammer für den Verkaufsentschluss nicht von ausschlaggebender Bedeutung gewesen.“¹¹⁸

Der Rechtsvertreter der Stadt Marktredwitz, Dr. Fritz Riedinger, legte Beschwerde beim Wiedergutmachungssenat am Oberlandesgericht in München ein und forderte die Aufhebung des Beschlusses. Begründet wurde seine Beschwerde damit, dass Beweise zur Wi-

¹¹⁷ Es handelte sich hier um die Grundstücksteile, die nach der Aufteilung des Anwesens bei der Stadt Marktredwitz verblieben (Teilfläche Plan Nr. 929, Plan Nr. 924 ½, Plan Nr. 927 1/9).

¹¹⁸ Teilbeschluss der Wiedergutmachungskammer, Landgericht Bayreuth, 17. Juli 1952, S. 22.

derlegung eines Zwangsverkaufs und Wertansätze für den Grundstückskomplex nicht sachgerecht von der Beschlussinstanz berücksichtigt worden seien.

Jetzt war Dr. Riedinger gefordert, seine Behauptungen zu untermauern. Im Januar 1953 nahm er seine Beschwerde aus Beweisnot zurück.¹¹⁹ Im April 1953 endete die Auseinandersetzung mit dem Wiedergutmachungssenat mit einem „Punktsieg“ für Dr. Raff, den Rechtsvertreter der Bendits vor Ort. Der Senat fixierte einen Streitwert, den Dr. Riedinger als viel zu hoch ansah, aber zähneknirschend akzeptieren musste, um nicht weiteren Schaden für seinen Mandanten, die Stadt Marktredwitz, zu riskieren. Um die gleiche Zeit, also im Frühjahr 1953, wurden Amalie und Leo Bendit als Eigentümer ins Grundbuch eingetragen.

Um diesen Teil des Gesamtvorgangs abzuschließen, verfügte die Wiedergutmachungskammer am 30. Juni 1953 einen Auflagenbeschluss, der die Stadt aufforderte, über Mieteinnahmen, Nutzungen und Aufwendungen (Instandsetzungen, Steuern und Gebühren, Wertverbesserungen und Zinszahlungen) Rechenschaft abzulegen. Diese Daten sollten Grundlage der Kosten-Nutzen-Abrechnung zwischen den Parteien für das wirtschaftliche Geschehen im Zeitraum zwischen 1940 und der Inkontrollnahme werden. Wieder wurden Daten erhoben und aufbereitet. Endlos wurden die Berichte analysiert, diskutiert, angezweifelt und revidiert. Eine Einigung kam zwischen den Anspruchsberechtigten und der Stadt Marktredwitz vorläufig nicht zustande.

Auch bei den industriellen Erwerbern, bei der VGP, bei Conrad und Meyer¹²⁰ wurden mittlerweile Gutachten hinsichtlich der Werthaltigkeit ihrer Erwerbe aufgestellt. Bei Gelände- und Gebäudeinspektionen waren im Oktober 1953 Zeitzeugen geladen, die die Fabrik

¹¹⁹ Diese Situation nahmen VGP, Scherdel, Conrad und Meyer, weil auch für sie die Rückerstattung drohte, zum Anlass, gem. Art 47 REG einen Rückgriffsanspruch gegen die Stadtgemeinde zu erheben und der Stadt Marktredwitz gem. §§ 72 ff ZPO den Streit zu erklären.

¹²⁰ Seit 1950 vertrat Carola Pfletscher, geb. Meyer, die Firma.

noch aus den 1930er Jahren kannten. Zustand und Veränderungen des Wertbestandes der Liegenschaften sollten im Zeitablauf möglichst präzise erfasst und dokumentiert werden. Michael Mack, der über Jahrzehnte Fabrikdirektor von S. Bendit & Söhne in Marktredwitz war, wurde als einer der Zeugen gehört.

Einen hohen Stellenwert nahm in diesem Zusammenhang das Thema der Ersatzleistung gem. Art. 26 REG in Verbindung mit einfacher und schwerer Entziehung ein. Einem Antragssteller konnte nämlich eine Naturalrestitution versagt bleiben¹²¹ (im Falle leichter Entziehung), wenn an dem Vermögensgegenstand durch Investitionen erhebliche Veränderungen und Wertsteigerungen stattgefunden hatten. Um auch hier Klarheit zu schaffen, stellte Dr. Raff im Januar 1953 Antrag auf Teilurteil zur Rückerstattung auch bezüglich der industriellen Erwerber, nicht ohne zuvor eingehend gegenüber der Wiedergutmachungskammer dargelegt zu haben, dass Ersatzleistungen nach Art. 26, Abs. 1, REG hier nicht zur Geltung kämen.¹²² Ihm war bewusst, dass die Anwendbarkeit dieses Artikels umfangreiche, zeitaufwendige, neue Bewertungsgutachten erfordert hätte, weit über die hinausgehend, die bereits vorlagen. Und das hätte für den Prozessablauf in die Jahre gehen können.

Um Verständnis verbend, führte er gegenüber dem Gericht u.a. aus: „Frau Amalie Bendit ist 86 Jahre alt. Solange nicht rückerstattet ist, sieht sie keinen Pfennig, weder des Kapitals noch der Erträge ihres Eigentums, auf dessen Rückerstattung sie nun

¹²¹ Bei erheblichen Wertsteigerungen nach der Entziehung kann gem. Art. 26, Abs. 1, REG (einfache Entziehung) durch angemessene Ersatzleistung bzw. durch Einräumung von Miteigentum der Rückerstattungsanspruch des Antragsstellers substituiert werden. Im Falle schwerer Entziehung (Art. 26, Abs. 2, REG) kann sich der Rückerstattungspflichtige nicht auf die Bestimmungen des Abs. 1 berufen.

¹²² Dr. Hans Raff widerlegte u.a. die Argumentation der VGP, sich die hohen Investitionen der MAN zurechnen zu können. Der Art 34 REG – so die CoRA-Entscheidung Nr. 282 – geht davon aus, dass der Rückerstattungspflichtige Investitionen aus eigenen Mitteln bestritten haben uns, um diese in Ansatz bringen zu können.

CoRA =Court of Restitution Appeals war ein ständiger Senat der Amerikanischen Gerichte der Alliierten Hohen Kommission. Bei Entscheidungen der Oberlandesgerichte fungierte er als Revisionsinstanz, bei Entscheidungen von Wiedergutmachungskammern der Landgerichte konnte er unter Umständen in Form einer Sprungrevision angerufen werden.

schon nahezu 9 Jahre wartet.“ Die Minderzahlungen an jährlichen Mieten, die bei den Treuhändern in diesen Jahren eingingen, bezifferte er als Differenz zwischen 22.823,20 DM bezahlter und 58.513,52 DM angemessener Miete mit rund 36.000 DM.

Im Laufe des Sommers 1954 wuchs auf Seiten beider Parteien die Unruhe. Man wollte endlich zu einem Abschluss des Verfahrens kommen. Am 4. Oktober 1954 kam es vor der Wiedergutmachungskammer in Bayreuth zu einem Treffen der Vertreter der Vertragsparteien. Dr. Raff forderte als Abgeltung des gesamten Objekts eine ungefähre Summe von 380.000 DM zuzüglich eines Mindestbetrages von 150.000 DM für die (Netto-) Nutzungen. Die Vertreter der Antragsgegner erklärten übereinstimmend, über 380.000 DM nicht hinausgehen zu können. Das Gericht zeigte Sympathie für diesen Vorschlag. Schon aus Eigeninteresse. Bei Akzeptanz eines Vergleichs ließe sich doch eine komplizierte Rückabwicklung vermeiden. Die Kammer legte daher fest, die Antragssteller sollten mit Monatsfrist ihre Stellungnahme abgeben.

Am 7. November 1954 teilte Dr. Raff der Wiedergutmachungskammer dann mit, dass die Antragssteller den Vergleichsvorschlag abgelehnt hätten. Robert O. Held hatte ihm hierzu am 29. Oktober 1954 folgendes geschrieben: „Wir (Held und seine beiden Mandanten) sind zu dem Ergebnis gekommen, daß Naturalrestitution zuzüglich der den Mandanten auch im ungünstigsten Fall zuzusprechenden Barsumme, Treuhandguthaben usw. einer Ablösung vorzuziehen ist.“ Und weiter hieß es: „Unser Gegenvorschlag unterscheidet sich vom gegnerischen Angebot nur dadurch, daß er zu der, weit hinter dem Wert des Besitzes zurückbleibenden Hauptsumme von DM 380.000,-- eine 6%ige Verzinsung vom 1. Dezember 1940 (Übergang von Nutzen und Lasten!) bis zum 31. Dezember 1954 verlangt. Die Verzinsung ist eine Selbstverständlichkeit; wir verzichten auf die Nutzungen für diese Zeit. ... Auf dieser Basis würde sich eine Gesamtsumme von DM 701.100,-- errechnen. Werden die Zinsen bis zum 21. Juni 1954 (gemeint war 21. Juni

1948!) 1:10 umgestellt, so ergibt sich eine Gesamtsumme von DM 546.050,00.“ In dem Schreiben aufgeführt wurden dann noch die Zahlungstermine des Vergleichs und einige weitere Modalitäten. Den Abschluss bildete die geradezu dramatische Formel: „Erfolgt Ablehnung oder ist die Frist des 30. Novembers nicht eingehalten, so soll entschieden werden.“

Die Antragsgegner und ihre Gremien berieten sich nach Zustellung dieses „endgültigen“ Vergleichsvorschlages. Und jetzt lief alles rasch und einvernehmlich ab. Am 30. November 1954 fand eine öffentliche Sitzung der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Bayreuth statt. Die Parteien einigten sich, dass die Antragsgegner die Grundstücke zu Eigentum behalten bzw. zurückübereignet bekommen sollten. Alle Rückerstattungsansprüche samt Nebenansprüchen waren mit 546.050 DM abgegolten; der Betrag wurde in drei Teilsummen fällig gestellt. In den Abgeltungsbetrag teilten sich: Stadt Marktredwitz: 376.950 DM, Vereinigte Glasschleif- und Polierwerke GmbH: 103.500 DM, Firma J. Christian Conrad: 27.500 DM, Firma Carl Meyer: 22.500 DM und Firma Sigmund Scherdel KG: 15.600 DM. Die Parteien nahmen Gerichtskostenfreiheit in Anspruch, übernahmen allerdings 10.000 DM der Anwaltskosten der Antragssteller. Für die Stadt Marktredwitz war es Oberbürgermeister Dr. Leonhard Holzberger, der der Öffentlichkeit im Dezember den Vertragsabschluss erläutern musste, dem der Stadtrat bereits im November zugestimmt hatte.

Offen war jetzt nur noch die Regulierung der vier Wohnhäuser an der Dürnbergstraße. Anfang 1955 setzte sich Robert O. Held mit den vier Betroffenen und der Wiedergutmachungskammer wegen eines Vergleichs in Verbindung. In seinem Brief vom 26. Februar 1955 an die Wiedergutmachungskammer formulierte er: “Bei der Abstufung der Abfindungssummen haben meine Mandanten nicht nur die Verschiedenheit der Grundstückswerte, der Treuhandkonten und der aufgelaufenen Mietrückstände berücksichtigt, sondern auch soweit wie möglich die finanzielle Lage der einzelnen Restituten

und bei einzelnen deren frühere Zugehörigkeit¹²³ zum Betriebe der Antragsteller. Ein weiteres Entgegenkommen ist daher nicht möglich.“

Am 25. März 1955 wurde dann vor der Wiedergutmachungskammer für Ober- und Mittelfranken am Landgericht Fürth ein Vergleichabschluss vereinbart. 34.000 DM erhielten Leo und Amalie Bendit in Summe zugesprochen. Davon entfielen auf: Mühlhöfer 13.000 DM, Schreiner 9.000 DM, Wameser 6.000 DM und Weber 6.000 DM. Auch hier gab es Gerichtskostenfreiheit, Wilhelm Mühlhöfer übernahm die Anwaltskosten für Dr. Hans Raff in Höhe von 2.030 DM.

Nach Abschluss der Verfahren gingen von der Wiedergutmachungsbehörde III, Fürth, die Freilassungsanträge an das Amtsgericht /Grundbuchamt Wunsiedel zur Löschung der Rückerstattungsvermerke. Die Treuhandschaften über die Grundstücke wurden aufgelöst; die Treuhandguthaben für ihre Grundstücke, deren rechtmäßige Besitzer die Betroffenen nun geworden waren, kamen zur Auszahlung. Im Falle der Stadt Marktredwitz wurde die bereits erfolgte Rückerstattung der Liegenschaften an Amalie und Leo Bendit wieder rückabgewickelt.

¹²³ Heinrich Schreiner war 32 Jahre bei S. Bendit & Söhne in Marktredwitz tätig.

13. Ein Exkurs darüber, wie es weiterging und wie es weitergehen kann

In diesem Kapitel soll abschließend aufgezeigt werden, welchen Weg die ehemals Benditschen Liegenschaften bei den industriellen Erwerbern und der Stadt Marktredwitz bis heute genommen haben. Zuvor sei jedoch noch kurz über den Neuanfang von Leo und Amalie Bendit in USA berichtet.¹²⁴

Leo Bendit arbeitete in New York zunächst als Dreher in einer Maschinenfabrik. Seine Frau nahm eine Tätigkeit als Sekretärin auf. Nach Kriegsende betätigte er sich wieder als Kaufmann, mit Schwerpunkt Außenhandel. Die L. H. Bendit Company, Inc., New York, importierte u.a. Spiegel aus Schweden und exportierte Maschinen zur Herstellung von Nylonstrümpfen nach Europa. Mit den finanziellen Mitteln der Rückerstattung konnte er seine beruflichen Aktivitäten auf eine breitere Basis stellen und sich im Privaten wieder etablieren.

1954, kurz vor Abschluss des Marktredwitzer Wiedergutmachungsprozesses, nahm Leo Bendit brieflichen Kontakt zu Michael Mack, seinem ehemaligen Fabrikdirektor, auf. Dr. Hans Raff, sein Rechtsvertreter im Prozess, hatte ihm von Michael Mack berichtet. Man tauschte sich zu den Geschehnissen der Vergangenheit aus. 1956, nach dem Ableben von Michael Mack, brachte er Achtung und Erinnerung gegenüber seinem vormaligen Mitarbeiter in einem Geschenk zum Ausdruck, welches er der Witwe zukommen ließ.

Seit Mitte der 1960er Jahre widmete Leo Bendit einen wesentlichen Teil seiner Kraft – unterstützt von seiner Ehefrau Lilli – dem Aufbau des „Margaret Tietz Nursing & Rehabilitation Center“, New York, für Holocaust-Überlebende und Nazi-Verfolgte.¹²⁵ Seine Mutter, Amalie

¹²⁴ Die hier wiedergegebenen Informationen stammen von Margot Bendit, der Tochter Leo Bendits und von Monika Schaffhauser, der Tochter von Michael Mack.

¹²⁵ Margaret Tietz, 1887 in Berlin geboren, widmete sich sozialen Aufgaben, bis 1933 in Köln, 1934 - 1940 in Holland 1940 - 1947 in Jerusalem und später in den USA. Sie arbeitete mit Leo

Bendit, starb 1959. Die von ihr für wohltätige Zwecke bestimmten Mittel, ebenso wie eigene Beiträge, kamen dieser Stiftung zugute. Leo Bendit starb im Jahre 1984.

Und nun zur geschäftlichen Entwicklung der Firmen, die sich auf dem Gelände des Glaswerks S. Bendit & Söhne angesiedelt hatten.

- Vereinigte Glasschleif- und Polierwerke GmbH

Die Vereinigten Glasschleif- und Polierwerke GmbH (VGP) beschäftigten auf ihrem Grundstück im Jahre 1950 rund 45 Personen.¹²⁶ Diese waren mit der Bearbeitung und Verarbeitung von Rohglas und mit der Herstellung von belegtem und unbelegtem Spiegelglas befasst.¹²⁷ Der Umsatz lag bei DM 1,5 Mio.

In den folgenden Jahren wirtschaftlichen Aufschwungs entwickelte sich das Geschäft vielversprechend. Um 1965 wurde von der VGP ein vollautomatisches Spiegelbelegesystem installiert, das die Produktivität gegenüber den herkömmlichen Belegeschaukeln um das Zwanzigfache verbesserte.¹²⁸ Diese Investition brachte dem schwächer gewordenen Absatz neuen Aufschwung, denn nun wurden Angebote zu günstigen Preisen möglich. Auch neue Glasbearbeitungsmaschinen, u.a. Schleifautomaten mit Wasserumwälzpumpen, Bandschleifmaschinen, Rundschleifautomaten und Schleifwalzen wurden damals angeschafft. Probleme bereitete der Geschäftsführung aber immer wieder die Unterkapitalisierung der Gesellschaft.

1965 umfasste die Belegschaft 25 Personen. Um diese Zeit starb der Geschäftsführer Direktor Buchmann, der über 25 Jahre die Ge-

und Lilli Bendit zusammen. Leo Bendit wollte der Stiftung ursprünglich den Namen „Kew Gardens Nursing Home“ geben.

¹²⁶ StAN, WB III a, Nr. 1616, Band 4: Betriebsprüfungsbericht aus dem Jahre 1951.

¹²⁷ Der von der VGP vorgesehene Einbau einer neuen Wanne und der Umbau der Ziehhalle als „Generelles Projekt“, vom Bauunternehmen A.W. Mühlhöfer um 1946 geplant, unterblieben vermutlich durch die Raumbelagung von MAN bis zum Jahre 1948.

¹²⁸ Dokumentation über die Historie der VGP anlässlich ihres 40jährigen Bestehens 1978, verfasst vom Geschäftsführer Hans-Günter Butter, erhalten von Wilhelm Moestel, Fürth.

schicke der VGP mit großer Durchsetzungsfähigkeit bestimmt und begleitet hatte. Das brachte einige unruhige Jahre. Mit der Berufung von Hans-Günter Butter zum Geschäftsführer kam die Firma ab November 1969 wieder in ruhiges Fahrwasser.

1970 wurden umfangreiche Renovierungsarbeiten an der Infrastruktur vorgenommen. 1975 erteilte die Stadt den Bescheid zur Errichtung einer Abwasservorkläranlage, da nennenswerte Wasserbelastungen aus der Produktion (Schleifrückstände, überschüssiges Silber aus der Verspiegelung, Schwermetalle) festgestellt worden waren. Die Anlage ging 1976 in Betrieb.¹²⁹

Wie zahlreiche Spiegelhersteller war auch die VGP in diesen Jahren einem ständig wachsenden Wettbewerbsdruck ausgesetzt. Einige große, volumenstarke Konkurrenten dominierten mehr und mehr den Markt. Das hatte Konsequenzen. Im Jahre 1983 wurde die Liquidation der Firma vorgenommen. Das Grundstück inkl. „Glasschleif“-Gebäude wurde im gleichen Jahr von der Stadt Marktredwitz übernommen. Sehr zum Ärger von Hans-Günter Butter, der es lieber in den Händen der Einzelhandelskette Aldi gesehen hätte.

Seither dienen Gelände und Gebäude als städtischer Bauhof. 1985 musste in einer größeren Aktion kontaminiertes Erdreich entsorgt werden. Im Jahre 2002 wurde die „Glasschleif“ mit ihren hohen Rundbogenfenstern, den kannelierten Pfeilern und geschwungenen Giebeln von der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt in die Denkmalsliste für Baudenkmale aufgenommen.

¹²⁹ StadtAM, Bauakten, Bericht über die Entwicklung von Bauten und Infrastrukturauf dem Gelände von S. Bendit & Söhne.



Abb. 30: Blick auf die heutige "Glasschleif"



Abb. 31: Der Bauhof in der ehemaligen Schleif- und Polierhalle

- J. Christian Conrad

Die Maschinen- und Stahlbau-Firma J. Christian Conrad entwickelte sich in der Nachkriegszeit zu einem anerkannten Hersteller von Standard- und Sondermaschinen im Keramikbereich,¹³⁰ war aber auch im Handelsgeschäft tätig. Ihre Maschinen fanden weltweit Ab-

¹³⁰ Mitteilung von Bernhard Leutheußer, Marktredwitz.

nehmer. Eigentümer der Firma war in den Nachkriegsjahren Wilhelm Conrad. Im Erbgang trat 1955 seine Tochter Anneliese Seitz, Filmkauffmannsehefrau in München, die Nachfolge an.¹³¹

1985 beschäftigte die Firma rund 30 Mitarbeiter. Im Dezember des Jahres 1989 wurde ihre Produktion von Josef Wartinger, dem Eigentümer eines Stahl- und Maschinenwerkes in Ebnath, übernommen. Das Handelsgeschäft ging im Februar 1990 auf die neu ge-



Abb. 22: Das Gelände vor der Rückseite der "Glasschleif"; auf der rechten Seite ist die Fabrikhalle der ehemaligen Carl Meyer GmbH & Co. KG zu sehen

gründete „Wartinger GmbH, Nachf. von J. Christian Conrad“, Ebnath, über. Grundstück und Gebäude von J. Christian Conrad wurden im Dezember 1989 von der Stadt Marktredwitz erworben.

- Steinbearbeitungs-Maschinenfabrik Carl Meyer

Im Juli 1948 wurde die Firma Carl Meyer in eine Offene Handelsgesellschaft mit den Gesellschaftern Carola Meyer¹³² und Paul Pfletscher umgewandelt. Die Steinbearbeitungs-Maschinenfabrik Carl Meyer ergänzte und spezialisierte ihr Produktspektrum in den Jah-

¹³¹ Amtsgericht Hof, Handelsregister HR A.

¹³² Carola Meyer ehelichte später Paul Pfletscher.

ren nach 1950 um Schneid- und Schleifscheiben für die Steinbearbeitung.¹³³

1974 wurde die Firma in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt; Komplementär: Paul Pfletscher, vier Kommanditisten: Carola Pfletscher, geb. Meyer, und drei weitere Familienmitglieder mit zusammen 90.000 DM Kommanditeinlage. Die Geschäfte entwickelten sich erfreulich, so dass Kapitalerhöhungen gefragt waren. 1975 erhöhten die Familienmitglieder ihre Einlage auf 650.000 DM und die SIBEKA¹³⁴ Société d'Entreprise et d'Investissements, Brüssel, trat mit einer Kommanditeinlage mit 1,0 Mio. DM der Gesellschaft bei. 1982 wurden die Kommanditeinlagen verdoppelt. In den Folgejahren reduzierte die Familie Pfletscher ihre Beteiligung an der Firma und löste ihre persönliche Haftung. Bis 1991 erhöhten sich die Kommanditeinlagen auf 6,3 Mio. DM. Im gleichen Jahr übernahm die Firma Diamant Boart¹³⁵, Brüssel, durch Sonderrechtsnachfolge Position und Einlage von 4,2 Mio. DM der SIBEKA als Kommanditistin.

Aufschwung und Erfolg der Firma waren mit einem umfangreichen Fabrikneubau auf dem ehemaligen Bendit-Gelände verbunden. 1990 beschäftigte die Carl Meyer GmbH & Co. KG rund 200 Mitarbeiter und erwirtschaftete einen Umsatz von rund 45 Mio. DM.¹³⁶

Zwischen Mitte 1991 und September 1993 fanden mehrfache Änderungen in der Führung der Gesellschaft, insbesondere aber in den Besitzverhältnissen statt. Carola und Paul Pfletscher besaßen zum Schluss noch 2% des Kommanditkapitals. Die Firma geriet in Turbulenzen. Mit Beschluss des Amtsgerichts vom 28. September 1993 wurde über das Vermögen der Gesellschaft das Konkursver-

¹³³ Mitteilung von Bernhard Leutheußer, Marktredwitz.

¹³⁴ SIBEKA ist eine im Geschäft mit Industriediamanten tätige Gesellschaft.

¹³⁵ Die Firma Diamant Boart gehört zur schwedischen Husqvarna-Gruppe, die auf dem Gebiet von Diamant-Werkzeugen und -ausrüstungen tätig ist. Boart sind Diamanten minderer Qualität, die für industrielle Zwecke eingesetzt wurden, solange keine synthetischen Diamanten hergestellt werden konnten.

¹³⁶ Mitteilung von Bernhard Leutheußer, Marktredwitz

fahren eröffnet. Am 10. März 1998 wurde das Verfahren mangels Masse eingestellt, zwei Jahre später erlosch die Firma.

Im Rahmen des Konkursverfahrens übernahm die Stadt Marktredwitz bzw. die ihr gehörende Stadtentwicklungs- und Wohnungsbau GmbH Gelände und Fabrik an der Kraußoldstraße. Mit diesem Schritt war ein „status quo ante“ eingetreten, wie er für eine knappe Stunde am 27. November 1940 schon einmal bestanden hatte: Die Stadt Marktredwitz wurde wieder Eigentümer des gesamten ehemals Benditschen Glaswerkes.¹³⁷

- Die Scherdel - Gruppe

Eine Erfolgsgeschichte ist die Entwicklung der Sigmund Scherdel KG. Die Scherdel GmbH, Marktredwitz, heute die Zentrale der Scherdel-Gruppe mit 26 Standorten weltweit, zählt zu den bedeutenden Industriefirmen und großen Arbeitgebern in Oberfranken. Das Produktspektrum umfasst – seit alters her - Technische Federn; dazu gekommen sind im Laufe der Jahre Stanz- und Biegetechnik, Fahrzeugkomponenten, Oberflächentechnik, Sondermaschinen, Werkzeuge und Anlagen. Innovation und globale Präsenz zählen zu den wichtigsten Antriebskräften des Unternehmenserfolges. Um 1960 hatte die seinerzeitige Sigmund Scherdel KG rund 200 Mitarbeiter. 1990 feierte die Firma ihr 100jähriges Bestehen. 1996 standen rund 2.000 Beschäftigte auf den Lohn- und Gehaltslisten der Firma, im Jahre 2005 waren es dann bereits 3.200. Parallel zur Zahl der Mitarbeiter entwickelte sich der Umsatz. Zwischen 1995 und 2005 wurde ein jährliches Wachstum von knapp 11% erzielt.

Die Tochtergesellschaft der Scherdel GmbH, AFEMA Automatisierungs- und Steuerungstechnik GmbH, hat heute ihren Sitz im Fabrikgebäude der ehemaligen Carl Meyer GmbH & Co. KG in der Kraußoldstraße 20. Verpächter der Liegenschaft ist die STEWOG,

¹³⁷ Zu geringfügigen Grundstücksabgaben siehe weiter unten.



Abbildung 33: Blick auf die Fabrikhalle der AFEMA (links) und die Häuser des Glashüttenwegs (rechts)

die städtische Stadtentwicklungs- und Wohnungsbau GmbH, Marktredwitz.

- Die Stadt Marktredwitz

Das Areal zwischen Glashüttenweg, Bauer- und Kraußboldstraße ist heute, mit Ausnahme einiger Grundstücke (z. B. Druckerei Tröger, Kraußboldstraße 14, dem Wohn- und Geschäftshaus Kraußboldstraße 12, dem Einfamilienhaus Bauerstraße 7), in städtischem Eigentum.

Die Betriebsgebäude des ehemaligen Gaswerks in der Kraußboldstraße wurden 1963 abgebrochen. Hier wurden Verwaltungsgebäude errichtet, in denen heute die Energieversorgung Selbst-Marktredwitz GmbH, die Stadtwerke, das Bauamt, das Amt für Wirtschafts- und Verkehrsförderung und das Kommunalunternehmen Abwasserbeseitigung ihren Sitz haben. Der Städtische Bauhof hat seine Arbeitsräume in der Bauerstraße 3, in der ehemaligen „Glaschleif“.

Mit der Übertragung des Eigentums an der Wohnanlage Glashüttenweg 1 – 7 im Jahre 1994 auf die STEWOG war der Weg für eine Sanierung der mittlerweile desolat gewordenen Bausubstanz frei geworden. Unter der Zielsetzung „Sicherung und Erhalt eines

schützenswerten, traditionsbehafteten Industriedenkmal“ und der sozialpolitischen Vorgabe „Bereitstellung von zeitgemäßem Wohn-



Abb. 23: Die ehemaligen Arbeiterwohnhäuser am Glashüttenweg vor ihrer Sanierung

raum für Angehörige sozial schwacher Bevölkerungsgruppen“ hatte man die Umsetzung des Projekts 1995 aufgenommen.



Abb. 24: Der Glashüttenweg heute, eine gelungene Sanierung

In fast 10 Jahren, bis zum Jahre 2004, entstanden sukzessive aus 52 Einfachwohnungen aus der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert 47 neu gestaltete Wohneinheiten mit zeitgemäßem Zuschnitt und moderner Haustechnik.

Nach dem erfolgreichen Abschluss des Projekts „Grenzenlose Gartenschau 2006 – Marktredwitz und Cheb/Eger“ gehen die Vorstellungen der Stadt Marktredwitz nun dahin, „Glasschleif“ und Teile des umliegenden Geländes zu einem Kultur- und Sportzentrum umzugestalten. Die zentrale Lage, die Nähe zum Schulzentrum, das Gebäude der „Glasschleif“ als Baudenkmal und das in städtischem Besitz befindliche Gelände um die ehemalige Schleif- und Polierhalle sind gute Voraussetzungen und Argumente, um ein neues Erfolgsprojekt zu starten.

14. Verzeichnis der Abbildungen

Titelbild	Margot Bendit, USA
Abbildungen Nr.:	
1,11 - 14	Stadtarchiv Fürth
2 – 9, 17 - 19, 21 – 29	Margot Bendit, USA
10, 15, 16	Stadtarchiv Marktredwitz
20	Alfred Waterloo, Marktredwitz
30 - 34	Manfred Schultes, Marktredwitz
35	Bernhard Leutheußer, Marktredwitz